Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1936

246 (20.10.1936) Zweites Blatt

Visual Library

Protest der 40 Millionen

Minderheitenrecht ohne Minderheiten — Die Farce der Genfer Institution

NSK. Die Geschichte der internationalen Politik der Nachkriegszeit ist im wesentlichen die Geschichte sich ablösender Konferenzen. Die zünftige Diplomatie hat bis in die Gegenwart hinein bei allen politischen und wirtschaftlichen Krisenerscheinungen nur das eine Heilmittel gekannt und angewandt: die internationale Konferenz. Das in der jüngsten Gegenwart zu beobachtende Ansteigen der Konferenzwelle ist ein untrügliches Zeichen dafür, daß die politische und wirtschaftliche Ordnung Europas und der Welt stark in Unordnung geraten ist. Neutralitäts- und Nichteinmischungsabkommen, Völkerbundsreform, Westpakt, Währungs- und Wirtschaftsvereinbarungen sind die Wunschziele gegenwärtiger oder geplanter Konferenzen. Trotz aller diplomatischen Bemühungen ist aber bisher die politische Fieberkurve nicht gefallen. Solange die offizielle Politik der meisten Staaten die wahren Krankheitsursachen nicht sehen will, wird sie auch kein erfolgversprechendes Heilmittel zur Bekämpfung internationaler politischer und wirtschaftlicher Krankheitserscheinungen finden und anwenden können. Alle Welt weiß, daß das Diktat von Versailles aufgehört hat zu bestehen; in Genf aber will man dem Völkerbund neues Leben einhauchen, ohne ihn zuvor aus der würgenden Umklammerung durch die Pariser Vorortverträge zu befreien. Internationale Konferenzen und Instanzen bemühen sich um die Regelung der südosteuropäischen Wirtschaft; den Hauptabnehmer und -lieferanten der südosteuropäischen Staaten, nämlich das Deutsche Reich, möchte man aber dabei aus dem Spiele lassen. Die offizielle Politik der europäischen Demokratien ist gegenwärtig um den Abschluß eines allgemeinen Nichteinmischungs-Abkommens bemüht; die gleichen Staaten aber lehnen jede Stellungnahme gegen die bolschewistische Weltrevolution, die zu einer dauernden Einmischung in die inneren Angelegenheiten fremder Staaten auffordert, schärfstens ab.

Ist es angesichts dieser Sachlage ein Wunder, daß die Völker Europas beginnen, über die Köpfe ihrer Regierungen hinweg, Wege zu einer politischen Neuordnung und zu einem verständnisvolleren Zusammenleben zu suchen?

Gleichsam als Auftakt zur diesjährigen Herbsttagung des Völkerbundes hat Mitte September in Genf der 12. europäische Nationalitätenkongreß stattgefunden. Auf ihm waren jene 40 Millionen Menschen vertreten, die zum kleineren Teil durch eine geschichtlich gewordene Siedlungsanlage, zum überwiegenden Teil aber durch die unsinnige Grenzziehung der Pariser Vorortverträge gezwungen sind, als sogenannte Minderheiten von ihrem Muttervolk getrennt in fremde Staatswesen zu leben. Mit größter Eindringlichkeit hat dieser Kongreß in einer Entschließung auf die „besorgniserregende Verschlechterung der rechtlichen und tatsächlichen Lage der europäischen Minderheiten" hingewiesen und festgestellt, „daß die Mißachtung der international garantierten Minderheitenrechte und die Vorenthaltung selbst der bescheidensten nationalkulturellen und wirtschaftlichen Freiheiten in einer großen Zahl der europäischen Staaten zu einer einzigartigen Zuspitzung geführt hat, welche zwischenstaatliche Spannungen unvermeidlich machen". Der Nationalitätenkongreß, der oftmals als der Völkerbund der nationalen Minderheiten bezeichnet wird, hat daher den Genfer Völkerbund beschworen, bei der beabsichtigten Reform des Bundes nicht an der Nationalitätenfrage vorbei zu gehen.

Bisher hat man aus Genf noch nicht vernommen, daß der dort augenblicklich versammelte Völkerbundsrat auf diese eindringlichen Vorhaltungen irgend etwas unternommen hätte. Als Ersatz für die vielen Volksgruppen versagte oder vorenthaltene Eigenstaatlichkeit wurde ihnen vom Völkerbund ihr völkischer Bestand und ihr nationales und kulturelles Eigenleben garantiert. In den 17 Jahren eines vom Völkerbund garantierten Minderheitenschutzes sind aber von 345 eingereichten Minderheitenpetitionen und -klagen nur 143 für zulässig erklärt, nur 18 behandelt und nur zwei durch einen Ausgleich wirklich erledigt worden. Diese geradezu vernichtende Bilanz kann durch Hinweis auf machtpolitische Konstellationen allein nicht erklärt werden. Die Volksgruppen Europas sind das Opfer eines gänzlich unzulänglichen Rechtsdenkens und Rechtssystems geworden. So paradox es auch klingen mag, der offizielle Schutzpatron der europäischen Volksgruppen, der Genfer Völkerbund, erkennt rechtlich die Volksgruppen als solche nicht an. Das internationale Minderheitenrecht leugnet rechtlich den Begriff und das Dasein der Minderheiten.

Die im Völkerrecht allgemein herrschende Auffassung erkennt als Träger von Rechten und Pflichten lediglich Staaten an. Volksgruppen, die nicht in einem Staat organisiert sind, können daher nach dieser Auffassung keine Rechtspersönlichkeit besitzen. Dies hat zur Folge, daß sie Mitgliedsrechte im Völkerbunde nicht erwerben können, und daß sie in Genf oder vor dem internationalen Gerichtshof im Haag die Verletzung der ihnen feierlichst und ausdrücklich garantierten Nationalitätenrechte nicht beschwerdeführend oder klageweisend geltend machen können. Nach dieser Auffassung bedeutet eine nationale Volksgruppe rechtlich weniger als jeder private Verein, weniger als ein Geisteskranker oder ein Säugling; sie ist rechtlich ein Nichts, eine bloße Bezeichnung bestimmter Einzelmenschen. Für die in der Völkerrechtswissenschaft herrschende Auffassung waren daher die sogenannten Minderheitenrechte nichts anderes als individualistische Grund- und Freiheitsrechte, die den einzelnen sich zu einer bestimmten nationalen Volksgruppe bekennenden Menschen zuerkannt wurden. Sie waren durch eine rein individualistische Rechtslehre zu liberalen Menschenrechten umgedeutet worden. Es war vom Boden dieser Rechtsauffassung aus ein leichtes, die Nationalitätenfrage überhaupt zu einer rein innerstaatlichen Angelegenheit des jeweils in Frage stehenden Staates zu machen und damit jedes Eingreifen des Genfer Völkerbundes zu verhindern. Aber auch innerstaatlich wurden die Volksgruppen als solche nicht anerkannt. Man nahm ihnen damit die Möglichkeit, bei minderheitenfeindlichen Maßnahmen als Träger der verletzten Rechte aufzutreten. Lediglich das einzelne von einer solchen Maßnahme gerade betroffene Mitglied einer Volksgruppe hat nach dieser individualistischen Rechtsauffassung die Möglichkeit, eine Verletzung eines ihm garantierten Rechtes auf Schulunterricht in einer bestimmten Sprache, auf Mitgliedschaft in einem auf völkischer Grundlage beruhenden Verein, auf Gleichberechtigung und Gleichbehandlung mit Staatsbürgern anderer Nationalität u. a. geltend zu machen.

In einem geradezu grotesken Gegensatz zu den Fiktionen einer derartig wirklichkeitsfremden Völkerrechtsordnung steht die Tatsache, daß in Europa nahezu 40 Millionen Menschen als Minderheiten leben, daß alle diese sogenannten Minderheiten sich jeweils organisatorisch zusammengeschlossen haben, daß diese politisch, wirtschaftlich und kulturell organisierten Volksgruppen ihre Delegierten zu einem Nationalitätenkongreß entsenden, der trotz aller rechtlicher Fiktionen eine politische Realität ersten Ranges darstellt. Es ist in der Oeffentlichkeit wenig beachtet worden, daß der diesjährige Nationalitätenkongreß in seiner Schlußentschließung auch die endliche rechtliche Anerkennung der nationalen Minderheiten gefordert hat: „Es ist kein wahres Nationalitätenrecht denkbar", so heißt es in der Entschließung, „das die nationalen Minderheiten nicht als kollektive Einheiten und Rechtssubjekte anerkennt."

Nach nationalsozialistischer Auffassung ist diese Forderung eine Selbstverständlichkeit. Im Mittelpunkt unseres Denkens stehen die Völker. Sie haben auch dann ein Recht auf Dasein und Entfaltung ihrer Art, wenn der Staat, in dem sie leben, nicht ihre arteigene Lebensform darstellt. Dieser Tatsache und der nun einmal nicht wegzuleugnenden Existenz in sich geschlossener nationaler Volksgruppen muß auch die rechtliche und politische Ordnung Europas Rechnung tragen. Wenn erst einmal die Volksgruppen als solche völkerrechtlich anerkannt sind, dann können hoffentlich auch einmal die Anschriften in den sudetendeutschen Ortschaften verschwinden, die in ihrer Frage eine furchtbare Anklage an Genf enthalten und in riesigen Lettern über die Grenzen des Landes hinaus rufen: „Herr Generalsekretär, wo liegen die unerledigten Völkerbundsbeschwerden des Sudetendeutschtums?"

Dr. E. Höhndorf.

Rund um Spaniens Kriegsschauplätze

Die baskische Regierung verfügt Mobilmachung

Paris, 19. Okt. Nach einer Havasmeldung aus Madrid hat die Regierung des Baskenlandes die **Mobilmachung der Jahrgänge 1932 bis 1935** sowie die Militarisierung der für die Landesverteidigung arbeitenden Fabriken und Industrien angeordnet.

*

Die Befreiung von Oviedo

Burgos, 19. Okt. (Vom Sonderberichterstatter des DNB.) Zu der Befreiung Oviedos aus der roten Umzingelung teilt das Hauptquartier der nationalen Nordarmee mit, daß die Vorhut der nationalen Truppen am Samstag um 18.30 Uhr in die Stadt eingerückt sei. Der Gegner habe seine sämtlichen Stellungen überstürzt und völlig entmutigt verlassen. Das Schlachtfeld sei von roten Gefallenen übersät gewesen. Die nationale Luftwaffe habe bei der Befreiung Oviedos mit größtem Erfolge mitgewirkt. Die Flugzeuge hätten die fliehenden Roten in Richtung Gijon verfolgt. Vor ihrer Flucht hätten die marxistischen Horden den am Rande der Stadt stehenden Pulverturm in die Luft gesprengt. Die ersten Truppen, die in Oviedo einmarschierten, seien Angehörige der Sturmpolizei und freiwillige aus La Coruna gewesen. In der Bevölkerung von Burgos herrschte großer Jubel über die Befreiung der Garnison von Oviedo.

*

Seegefecht auf der Höhe von Malaga

London, 19. Okt. Wie die „Times" aus Gibraltar meldet, ist der von Bilbao zurückkehrende rote Kreuzer „Jaime I." auf der Höhe von Malaga von nationalistischen Flugzeugen bombardiert worden. Darauf kam es zu einem Gefecht, in dem die nationalistischen Kreuzer „Canaria" und „Almirante Cervera" den „Jaime I." beschossen. Das Feuer wurde von dem Schiff erwidert, jedoch ohne Erfolg. Die Kreuzer zogen schließlich unbeschädigt in südöstlicher Richtung ab.

*

Sowjetrussische Waffen unterwegs nach Madrid

London, 19. Okt. Die Tatsache der sowjetrussischen Waffenlieferungen an die Madrider Regierung wird jetzt auch von der englischen Linkspresse nicht mehr verheimlicht. Das Blatt der arbeiterparteilichen Opposition, der „Daily Herald", gibt jetzt einen Bericht aus Moskau wieder, wonach sich ein norwegisches Schiff mit sowjetrussischem Kriegsmaterial zur Zeit auf dem Wege nach Spanien befinde. Beamte des außenpolitischen Kommissariats in Moskau seien nicht bereit gewesen, diese Berichte zu dementieren.

Das Martyrium spanischer Bischöfe

Burgos, 19. Okt. Ueber die grausame Ermordung der Bischöfe von Almeria und Guadix durch entmenschte rote Horden werden jetzt Einzelheiten bekannt. Der Bischof von Guadix befand sich auf einem Gefangenenschiff, wo er das Deck scheuern mußte. Durch Mißhandlungen wollten die kommunistischen Gefangenenwärter den Bischof zu Gotteslästerungen zwingen. Schließlich wurde er an Land gebracht, vor einer großen Zuschauermenge erschossen und seine Leiche verbrannt. Ein ähnliches Martyrium auf einem Gefangenenschiff hatte der greise Bischof von Almeria durchzumachen. Auch er wurde später an Land gebracht und, umgeben von kommunistischen Weibern und Milizen, durch die Stadt zum Richtplatz geführt. Dort wurde er durch unzählige Messerstiche getötet. Seine Leiche wurde bis zur Unkenntlichkeit zerfetzt und mit Füßen getreten; sie wurde schließlich mit Benzin übergossen und verbrannt.

Die Gebeine des, wie gemeldet, von den roten Banditen ermordeten Bischofs von Siguenza sind inzwischen aufgefunden worden. Es konnte einwandfrei festgestellt werden, daß der Bischof lebendig verbrannt worden ist.

Blendax Zahnpasta 25 u. 45 ₰

„Lothringen wehrt sich"

Paris, 19. Okt. Als bemerkenswertes Zeichen des wachsenden Widerstandes der lothringischen Bauern und Arbeiter gegen den Kommunismus berichtet „Der Elsässer" unter der Ueberschrift „Lothringen wehrt sich" von der ersten größeren Versammlung einer neu gegründeten „Volksständischen Arbeitsfront". Diese Versammlung, die in Metz stattfand, sei eine glänzende Kundgebung gewesen, an der 2000 lothringische Bauern und Arbeiter teilnahmen, im Gegensatz zu der kläglichen kommunistischen Kundgebung vom vorletzten Samstag, die, wie das Blatt sagt, im Dunkeln verpufft und bei der Thorez Fersengeld geben mußte.

Ueber die Versammlung selbst berichtet „Der Elsässer" u. a.: Der Versammlungsleiter entbot zunächst einen Willkommensgruß an alle jungen Leute im Grünhemd und befaßte sich dann mit dem Programm der „Volksständischen Arbeitsfront". Man erstrebe die Schaffung einer sauberen Republik mit einer autoritären Regierung und einer korporativen Vertretung. Das Ganze müsse aufgebaut werden auf dem Grundsatz des Christentums. „Wir haben übergenug von all den Skandalen der letzten Jahre! Wir haben übergenug von einer Politik, die nur Unordnung schafft und uns dem Ruin entgegenführt. Lothringen den Lothringern! Vor allem gegen die heutige Regierung der „Volksfront" wurde von dem Redner scharf vom Leder gezogen. Der Redner wandte sich gegen die führenden Volksfrontmänner, die nur links seien, wenn es heiße, das Volk hinters Licht zu führen, die aber keineswegs links seien, wenn es sich darum handele, Reichtümer zusammenzuraffen und sich Schlösser, Kraftwagen usw. anzuschaffen. (Zurufe aus der Versammlung: Jouhaux 700 000 Frcs.!) Zum Schluß rief der Redner in die Versammlung: „Wenn man Euch als Revolutionäre betitelt, weil Ihr Euer Heim und Eure Familie verteidigt, dann seid eben hundertprozentige Revolutionäre! Untätigkeit bedeutet Untergang".

*

Kritik der Rechtspresse an den Ausführungen Blums

Paris, 19. Okt. Die Frühblätter befassen sich hauptsächlich mit den politischen Reden des Sonntags. „Eine Lawine von Reden ist über das Land gegangen," „Ein Tag der politischen Beredtsamkeit!" „Es regnete Reden" lauten die Ueberschriften der Zeitungen. Während die Volksfront-Blätter davon sprechen, daß „die Volksfront unerschüttert bleibt" („Populaire"), sparen die Rechtsblätter nicht mit Kritik und ironischen Bemerkungen.

Léon Blum habe, so schreibt „Echo de Paris", sich angestrengt, die Radikalsozialistische Partei zu beruhigen. Er habe die Radikalsozialisten gelobt und geliebkost wie ein Reiter sein scheuendes Pferd. All das sei aber nur äußerlich. Die tatsächliche Bedeutung der Rede Léon Blums in Orleans sei: „Ich gebe die Kommunisten niemals auf!" „Lieber ein Ende der Volksfront und Kammerwahlen!" Im übrigen mache sich Blum selbst keine Wahnvorstellungen mehr vom Weiterbestand der Volksfront-Regierung. Gewisse Stellen seiner Rede ließen deutlich durchblicken, daß er selbst den Mißerfolg der Volksfront bereits erkannt habe.

„Figaro" führt den Ueberfluß an Reden darauf zurück, daß die Mitglieder der Regierung in den letzten Tagen Schlechtwetter für die Volksfront gespürt hätten. Laut „Jour" war es Blums größte Sorge, eine Trennung zwischen Radikalsozialisten und Kommunisten zu vermeiden. Wichtig seien die zwei Grundsätze, die Blum aufgestellt habe: 1. keine Aenderung der Politik ohne Aenderung der Regierung. 2. In der augenblicklichen Kammer gibt es nur eine Volksfront-Mehrheit. Wenn die Regierung gewechselt werden muß, dann Neuwahlen!

*

„Französische Sammelbewegung"

Paris, 19. Okt. Der nationale Frontkämpferverband UNC., der 900 000 Mitglieder in allen Bevölkerungsschichten umfaßt, erläßt einen Aufruf zu einer „französischen Sammelbewegung", den die Rechtspresse veröffentlicht. Außerdem ist der Vorsitzende des Verbands UNC., Jean Goy, beauftragt worden, mit den führenden Männern der Verbände und Parteien, die gegen eine Sowjetdiktatur kämpfen, Fühlung aufzunehmen, von der Volkspartei Doriots über die sozialradikalen Parteigruppen bis zu den nationalen Parteien.

Aktuelle Kurznachrichten

Begnadigung durch den Führer. Der Führer und Reichskanzler hat die gegen die 1917 geborene Erna Schneider aus Herda vom Schwurgericht in Eisenach am 13. Mai 1936 erkannte Todesstrafe im Gnadenwege in eine Zuchthausstrafe von 15 Jahren umgewandelt. Die nicht vorbestrafte Verurteilte hatte am 29. Januar 1936 ihren Verlobten ermordet, weil sie gegen ihren Willen zur Heirat gedrängt wurde und bei ihrer Jugend in seelischer Verwirrung keinen anderen Ausweg finden zu können glaubte.

Reichsführer SS. Himmler in Rom. Der Reichsführer SS. und Chef der deutschen Polizei Himmler traf am Montag in Rom ein. Zu seiner Begrüßung waren der Staatssekretär im Ministerium des Innern, Buffarini-Guidi, der Chef der italienischen Polizei, Senator Bocchini, der Präfekt von Rom und der deutsche Botschafter von Hassell auf dem Flughafen Littorio zugegen.

Unglück an einem Bahnübergang. Ein Durchgangszug fuhr am Samstag in Lunau bei Dirschau (Pommern) auf einem Bahnübergang in einen Leiterwagen. Auf dem Wagen, der mit Umzugsgut beladen war, saß eine Frau mit ihren drei Kindern. Ihre Leichen wurden fürchterlich zerstückelt 70 Meter von dem Bahnübergang entfernt aufgefunden. Das Unglück ist nach der amtlichen Feststellung auf die Unachtsamkeit des Schrankenwärters zurückzuführen. Als er gesehen hatte, was er angerichtet hatte, floh er. Erst nach einigen Stunden konnte er verhaftet werden.

Das Journalistenwettrennen um die Welt. Am Montag nachmittag kehrte als erster der drei Journalisten, die sich auf einer Reise um die Welt befinden, der Zeitungsreporter Enkins von der „Neuyork World Telegram" nach 18 Tagen, 11 Stunden und 13 Minuten wieder in Neuyork ein. Seine beiden Wettbewerber sitzen noch in Manila, von wo sie erst am Mittwoch morgen abfliegen können.

Durlacher Tageblatt

Am trauten Herd

Pfinztäler Bote

Der neue Jagdhund

Erzählung von Freiherr von Bischoffshausen-Giersdorf

Mein Freund Robert hatte einen sehr guten und vielseitig brauchbaren Jagdhund, der aber leider an dem unheilbaren Fehler litt, schon recht alt zu sein. Er stand, wie der Jäger sagt, „im zehnten Felde", d. h. er war zehn Jahre alt, und da ein Hundejahr gleich sieben Menschenjahren zählt, so hatte er immerhin schon seine Siebzig auf dem Buckel. Es erregte daher zwar großen Kummer und Trauer, aber keine große Verwunderung, als er eines Morgens tot in seiner Hütte lag. Ohne Hund konnte und mochte nun aber Robert nicht leben und es hieß daher, Ersatz zu schaffen. Wir studierten nun eifrig die Hundeangebote in allen erreichbaren Jagdzeitungen, aber irgend ein Haken fand sich doch immer noch, der unsere Bedenken erregte. Eines Tages aber läutete Robert mir an und rief mit freudig bewegter Stimme: „Jetzt habe ich, was ich brauche! Also hör mal zu, was hier angeseiat wird:

„Hektor, kapitaler Brauntiger, im vierten Felde, eintragungsberechtigt, hervorragend schön und gut gebaut, jagdlich auf jedem Gebiete vollkommen firm, Allesbringer und erstklassiger Verlorenapporteur, kinderlieb, geflügelfromm und unbedingt stubenrein, ist umständehalber für den Spottpreis von nur 250 Mark nur in gute Hände abzugeben. Förster Schnorer, Quasselburg."

Mein schüchterner Hinweis auf den doch etwas bedenklichen Namen des Försters, der doch vielleicht einen Hinweis des Schicksals enthalte, wurde mit der entrüsteten Antwort zurückgewiesen, ich solle bei einer so ernsten Sache nicht solch blöden Quatsch reden. „Ich kaufe den Hund bestimmt. Das ist ja genau das, was ich brauche." Nur mit Mühe gelang es mir, Robert zu bewegen, wenigstens den Betrag noch nicht sofort zu bezahlen, sondern bei der Redaktion zu hinterlegen. Wolle der Herr Schnorer sich hierauf nicht einlassen, so sei die Sache von vornherein für faul anzusehen.

Na gut. Nach zwei Tagen erhielt ich die Nachricht, der Förster sei einverstanden und der Betrag hinterlegt. Und abermals nach zwei Tagen hieß es freudestrahlend: „Er ist ein famoser Kerl! Komme heute nachmittag rüber und sieh ihn dir an und dann wollen wir ihn mal im Revier probieren." Schön. Bald nach Tisch setzte ich mich in gespannter Erwartung in meinen Wagen und fuhr rüber. Hektor wurde vorgeführt. Hm, ja. Ein mächtiger, starker Bursche, das mußte ich zugeben, und wenn man übersah, daß die Augen trieften, die Behänge reichlich kurz und die Vorderläufe krumm waren, dann konnte man ja auch mit der äußeren Erscheinung ganz zufrieden sein. Jedenfalls gab es noch häßlichere Köter. Da nun aber aller Blicke mit stummer Frage erwartungsvoll auf mir ruhten, so mußte ich mich wohl oder übel schon zu einem Urteil entschließen. „Wirklich, ein Mordskerl! Sieht ja auch sonst ganz nett aus!" Aus dem allseitigen Schweigen konnte ich entnehmen, daß meine Kritik, als nicht genügend begeistert, etwas enttäuscht hatte. „Rabiater Raubzeugwürger!" erklärte dann Robert mit großem, wenn auch leicht gedämpftem Stolz. „Erst hat er unsere Katze erledigt. Na, an dem olle Vieh ist nicht viel verloren. Aber Frau Meiers Peter mußte bald darauf auch dran glauben, und das war leider nur mit zehn baren Reichsmark wieder gutzumachen. Na, schließlich gehören meines Wissens Katzen auch nicht zum Geflügel, und nur als „geflügelfromm" hatte Herr Schnorer den Hektor bezeichnet." Dagegen ließ sich nichts einwenden.

Wir setzten uns nun ins Auto, nahmen Hektor und die beiden ältesten Jungen Roberts mit und fuhren in den Wald. Hier sollten uns nun die beiden Jungen eine Schonung auf Hasen durchtreiben, damit wir ausprobieren könnten, wie sich Hektor als „Allesbringer und erstklassiger Verlorenapporteur" bewähren werde. Es lag knietiefer Schnee, aber in dem sehr hasenreichen Revier dauerte es trotzdem nicht lange, bis ich einen Krummen gewahrte, den die Jungen aufgestöbert hatten und der nun versuchte, sich durch den tiefen Schnee hindurchzuarbeiten. Es war ziemlich weit für den Schuß und daher anzunehmen, daß der Hase nicht gleich im Feuer liegen werde. Das war ja gerade das, was wir brauchten, und ich schoß. Nach dem Triebe kam alles bei mir zusammen und wir führten nun den Hund am Riemen zum Anschuß. Hier fand sich nur ein kleines Flöckchen Wolle. Hektor wurde vom Riemen gelöst und sauste auf der Spur ab wie Blücher. Alles steht stumm in atemloser Spannung. Wenige bange Minuten verstreichen, da fällt der Schnee von den Randkiefern der Dickung und es erscheint Hektor, stolz den starken Hasen im Fang tragend. „Donnerwetter, großartig!" „Das hat er ja famos gemacht!" „Brillanter Hund!" So scholl es nun in hellster Begeisterung wild durcheinander. Hektor gibt den Hasen aus, wird stürmisch geliebkost und erhält ein großes Butterbrot mit Wurst, das er mit wenigen Hapsen glatt erledigt.

Nun betrachtet alles höchst interessiert den Hasen, um zu ermitteln, wo er den Schuß habe. Nach einiger Zeit ruft plötzlich einer der Jungen: „Nanu, wo ist denn Hektor?" Alles fährt herum: „Ja, wo ist Hektor?" Es wird gerufen und gepfiffen, gepfiffen und gerufen — nichts! Plötzlich schreit Robert: „Da kommt er ja!" „Donnerwetter", rufe ich, „der bringt ja noch einen Hasen!" „Himmel, hast du denn auf zweie geschossen?" „Bewahre, auf einen!" „Na, dann muß er auf der Nachbarjagd krankgeschossen sein. Wollen ihn doch mal untersuchen." Alle vier beschäftigen wir uns eifrig mit dem Hasen, können aber nicht die geringste Verletzung an ihm entdecken. Hektor hatten wir in unserem Eifer mal wieder ganz vergessen und wie ich mich nach einiger Zeit zufällig einmal umwende — Heiliger Bimbam, da sitzt er doch wahrhaftig da mit dem dritten! Nun ging mir die Geschichte aber denn doch über die Hutschnur und wie ein Wilder stürzte ich mich auf den Hund, griff ihn am Halsband und nahm ihn dann an den Riemen. „Du Robert! Was schrieb der Förster? Hektor sei Allesbringer? Das stimmt aufs Wort! Der Köter bringt dir nach und nach alles, was da ist, bis zu deinem letzten Krummen! Das sind alles kerngesunde Hasen, die er mit sehr guter Nase schnell gefunden, gehetzt und gegriffen hat. Da er uns in der Nähe weiß, bringt er sie an; fühlt er sich aber sicher und unbeobachtet, dann frißt er sie einfach auf. Ich fürchte, das ist ein ganz gefährlicher Räuber!"

Um den Hund besser beobachten zu können, gingen wir nun aufs freie Feld und fanden dort leider meinen schwarzen Verdacht voll bestätigt. Hektor hatte sehr gute Anlagen, war aber total verbummelt und verwildert, hörte weder auf Ruf noch Pfiff und hetzte ganz munter und vergnügt auf eigene Faust. Jagdlich war er also unbrauchbar und mit dieser Erkenntnis fuhren wir, nachdem er noch zwei weitere gesunde Hasen gegriffen, betrübt nach Hause. „Morgen schicke ich den Satan zurück", knirschte Robert, „aber damit er nicht etwa auskneift, lasse ich ihn heute nacht lieber im Hause auf der Diele."

Da es mir an jenem Abend zu spät wurde zur Heimfahrt, blieb ich bei meinem Freunde zur Nacht und konnte so die Ueberraschungen miterleben, die Herr Hektor uns noch bereitete. Mitternacht mochte wohl schon längst vorüber sein, als ich plötzlich durch ein wahnsinniges Geklirr und Gepolter jäh aus dem Schlafe gerissen, ganz bestürzt in meinem Bett in die Höhe fuhr und lauschte. Gleich darauf hörte ich die Tür von Roberts Schlafzimmer gehen und vernahm dann ein entrüstetes „Himmelbombenelement nochmal!" Neugierig gemacht, steckte ich nun auch den Kopf zur Tür hinaus, prallte aber gleich ganz entsetzt wieder zurück, denn ein ganz hundsgemeiner, infernalischer Gestank schlug mir da entgegen. Aha, der „stubenreine" Hektor hatte offenbar die Diele nicht als „Stube" gewertet, also auch nicht für voll angesehen, dafür aber nach Kräften „voll" gemacht! Robert hatte das Licht eingeschaltet und tappte nun vorsichtig durch alle möglichen und unmöglichen Hindernisse hindurch. Zu meinem Erstaunen sah ich verschiedene Türen, darunter auch die zur Küche, weit offenstehen. Durch diese verschwand mein Freund und alsbald hörte ich ihn dort schimpfen: „Du gemeines Biest, dich soll doch gleich der Deiwel holen!" Und daß etwas ähnliches dort im Gange war, bewies ein markerschütterndes Geheul des braven Hektor, dem aber plötzlich ein lauter Schmerzensruf Roberts folgte. Gleich darauf stürzte Hektor mit eingekniffener Rute heraus und verkroch sich in einer Ecke. Dann erschien Robert, schlenkerte seine blutige Hand und schrie: „Jetzt hat mich die Töle auch noch gebissen! Sämtliche Türen hat er sich aufgemacht, in der Speisekammer alles gefressen, was zu kriegen war und in der Küche auch noch einen ganzen Stapel Teller und Tassen hingeschmissen. Außerdem stinkt es im ganzen Haus wie in einem Affenstall!" Wütend verschwand er in seiner Schlafstube.

Das unglückliche Dienstmädchen hatte am andern Morgen ganz verheulte Augen und soll mit Kündigung gedroht haben. Wir alle aber atmeten erst wieder erleichtert auf, als sich der Zug mit Hektors Kiste in Bewegung gesetzt hatte.

Ein herrenloser Hund

Skizze von Hjalmar Söderberg.

Ein Mann starb, und als er tot war, kümmerte sich niemand um seinen schwarzen Hund. Der Hund trauerte lange und bitterlich um ihn. Er legte sich nicht hin, um auf seines Herrn Grab zu sterben, vielleicht weil er nicht wußte, wo er es finden sollte, vielleicht auch, weil er ein junger und im Grunde frohmutiger Hund war und noch neugierig aufs Leben.

Es gibt zwei Arten von Hunden: solche, die einen Herrn haben, und solche, die keinen haben. Aeußerlich besteht kein großer Unterschied. Ein heimatloser Hund kann ebenso wohlgenährt sein wie die anderen, sogar wohlgenährter; nein, der Unterschied liegt anderswo. Der Mensch ist des Hundes ganzes Sein, seine Vorsehung. Ein Herr, dem man gehorchen muß, nachlaufen darf, auf den man sich verlassen kann, ist sozusagen der Sinn des Hundelebens. Gewiß ist er nicht jede Minute des Tages mit Gedanken an seinen Herrn beschäftigt, auch folgt er ihm nicht immer auf den Fersen. O nein, er läuft oft, von seinen eigenen Geschäften eingenommen, herum, beriecht Ecken, knüpft Bekanntschaften mit seinesgleichen an, schnappt nach einem Knochen, wenn sich die Gelegenheit bietet, aber im Augenblick, wenn sein Herr pfeift verschwindet all das aus einem Hundesinn, denn er weiß, daß er gebraucht wird. Er vergißt seine Ecken, seinen Knochen, seine Hundefreunde und eilt zu seinem Herrn.

Der Hund, dessen Herr starb, vermißte ihn lange Zeit schmerzlich. Als aber die Tage verstrichen, ohne daß irgend etwas geschah, was ihn an seinen Herrn erinnert hätte, vergaß er ihn. In der Straße, wo sein Herr gelebt hatte, war keinerlei Witterung mehr. Wenn er mit anderen Hunden in den Anlagen spielte schnitt häufig ein Pfiff durch die Luft, und im gleichen Augenblick war der andere Hund fort wie der Wind. Der Alleingebliebene stellte seine Ohren, aber niemand pfiff wie sein Herr. Also vergaß er ihn, und noch mehr, er vergaß, daß er je einen Herrn gehabt hatte. Er vergaß, daß es eine Zeit gegeben hatte, da er es für einen Hund nicht für möglich gehalten hatte, ohne einen Herrn zu leben. Er wurde das, was man als einen Hund, der bessere Tage gesehen hat, bezeichnen könnte, wenigstens innerlich, denn äußerlich ging alles soweit ganz gut. Er lebte, wie nur ein Hund leben kann, indem er dann und wann einen guten Happen auf dem Marktplatz stahl, Prügel bekam, seine Liebeshändel hatte und sich zum Schlafen hinlegte, wenn er müde war. Er erwarb sich Freunde und Feinde. Das eine Mal spielte er einem schwächeren Hunde übel mit, das andere Mal wurde er ordentlich zugerichtet von einem, der stärker als er war.

Früh am Morgen konnte man ihn die Straße hinunterlaufen sehen, in der einst sein Herr gewohnt hatte; aus Gewohnheit blieb er in diesem Viertel. Er lief schnurgerade vor sich hin, als habe er einen wichtigen Auftrag, beschnupperte im Vorbeilaufen einen anderen Hund, nahm sich aber nicht die Mühe, die Bekanntschaft auszudehnen. Er lief weiter, dann setzte er sich plötzlich hin, um sich hinterm Ohr zu kratzen. Gleich darauf fegte er über die Straße, um eine gelbe Katze in ein Kellerfenster hinunterzuhetzen, dann setzte er seinen Weg in der Art eines Beschäftigten fort und verschwand um die Ecke. Auf diese Weise verstrichen seine Tage, und die Jahre folgten eines dem andern, so daß er ein alter Hund wurde, ohne es zu merken.

Es war ein trüber Abend, dunstig und kalt, zwischendurch fiel Regen. Der alte Hund hatte sich den ganzen Tag über in einem anderen Stadtviertel herumgetrieben. Er kam langsam die Straße herunter, ein wenig hinkend, dann und wann blieb er stehen, um den Regen von seinem schwarzen Fell zu schütteln, das am Kopf und Kragen grau gesprenkelt worden war im Laufe der Jahre. Er trottete daher, bog in einen Torweg ein. Als er wieder herauskam, begleitete ihn ein anderer Hund. In einem Augenblick hatte sich ein dritter zu ihnen gesellt: es waren junge, spielerische Hunde, sie wollten mit ihm tollen. Aber er war nicht guter Laune, außerdem hatte es heftig zu regnen begonnen.

Ein Pfiff durchschnitt plötzlich die Luft, ein langer, durchdringender Pfiff. Der alte Hund stellte seine Ohren, es war ihm plötzlich so seltsam zumute. Der Pfiff wiederholte sich, und der alte Hund machte unentschlossen Ansätze, erst in einer Richtung, dann in der anderen. Es war sein Herr, der pfiff; er mußte ihn suchen. Zum drittenmal pfiff jemand langgezogen und durchdringend wie vorher. Wo ist er in welcher Richtung? Wie konnte ich meinen Herrn verlieren? Und wann war das, gestern oder vielleicht nur gerade eben? Wie sah er aus, wie roch er? Wo — wo ist er? Er rannte umher, beroch die Vorübergehenden, aber keiner war sein Herr oder wollte es sein. Er machte kehrt, lief zu der Ecke zurück: dort blieb er stehen, um in alle Richtungen zu schauen. Sein Herr war nicht da. Er rannte wieder die Straße hinauf, Schmutz umspritzte ihn, und der Regen tropfte von seinem Fell. Zuletzt setzte er sich an einer Straßenkreuzung hin und, seinen zottigen Kopf hochgereckt, heulte er mit zum Himmel erhobener Schnauze.

Habt ihr jemals einen solchen vergessenen, herrenlosen Hund gesehen, habt ihn gehört, wenn er heult und heult, seine Schnauze zum Himmel gereckt? Andere Hunde drücken sich leise beiseite, den Schwanz zwischen den Beinen. Sie können ihm weder helfen noch ihn trösten.

(Aus dem Schwedischen von Hans B. Wagenseil.)

Wenn der Hirsch schreit

(Scherl Bilderdienst-M.)

Sechzig Katzen und ein Mann!

Ein ehrbarer Arbeiter, namens J. Fred Bellois, der in der kleine amerikanischen Stadt Woodbury beheimatet war, beantragte dieser Tage die Scheidung von seiner Frau, mit der er 14 Jahre lang verheiratet war. Er erklärte reichlich verbittert in seiner Klageschrift, er sei es überdrüssig, sich in die Zuneigung seiner Frau mit Katzen zu teilen.

Man muß zugeben, daß Mrs. Bellois die Sache ein wenig weit trieb. Sie hielt 60 Stück dieser vierbeinigen Gefährten im Hause, und umgab sie mit großer Zärtlichkeit. Vor Gericht erklärte sie, es handle sich um sehr hochwertige Katzen edler Rasse und sie versuchte ihre Katzenliebhaberei gewissermaßen auf ein wissenschaftlich zoologisches Interesse hinauszuspielen. Die edle Rasse bestritt auch der Gatte nicht. Aber er meinte, wahrscheinlich sei auf den Rassestolz der Biester das hochmütige Benehmen zurückzuführen, das sie an den Tag legten. Im übrigen verbreiteten sie im Hause und in der Umgebung trotz ihrer edlen Rasse ein derartiges „Aroma", daß er dauernd Atembeschwerden habe. Er sei im Weltkriege an der Front gewesen und es käme ihm manchmal vor, als würden Gasangriffe auf ihn vollführt.

Der Ehemann beklagte sich auch sehr lebhaft, daß er sich durch die Katzen in die zweite Reihe gedrückt fühle. Wenn er von der Arbeit nach Hause käme, dann müßte er ewig lange herumsitzen und auf sein Essen warten, die Fütterung der 60 Katzen ginge immer vor. Auch das Geld, das er seiner Frau gäbe, fiele alles dem Hunger der Katzen zum Opfer und er käme darüber in Schulden. Kurz und gut, er hatte dieses Dasein in der Gemeinschaft von 60 Katzen, das für ihn ein wahres Hundeleben sei, satt und er wolle geschieden werden. Der Richter war bei dem ersten Termin sehr nachdenklich und er schien mit der Katzenwirtschaft durchaus nicht einverstanden. Aber als Scheidungsgrund wollte er die vierbeinigen „Hausfreunde" zunächst noch nicht gelten lassen. Er vertagte deshalb die Angelegenheit auf vier Wochen. Vielleicht will er Katzenstudien anstellen!

Allerlei Interessantes aus Baden

Generalkonsul a. D. Feindel gestorben.

bld. **Heidelberg,** 19. Okt. Im Alter von über 88 Jahren ist als einer der ältesten Heidelberger Generalkonsul a. D. Karl Feindel gestorben, der viele Jahre seines Lebens im Dienste des auswärtigen Amtes stand. 22 Jahre lang weilte er auf verschiedenen Stationen des fernen Ostens und gründete u. a. in Tientsin das deutsche Postbüro. Auch den Balkan lernte der Verstorbene kennen und war später Generalkonsul in Porte Alegre in Südbrasilien. Hier ordnete er vor allem das deutsche Schulwesen und das evangelische Kirchenwesen. Später vertrat Generalkonsul Feindel das Deutsche Reich in Bukarest und Singapore. Bei Kriegsausbruch mußte er diesen Posten verlassen und arbeitete im Auswärtigen Amt in Berlin. Nach 50jähriger Tätigkeit trat er 1923 in den Ruhestand.

*

Berufungen an die Hochschule für Lehrerbildung Karlsruhe.

bld. **Karlsruhe,** 19. Okt. An die Hochschule für Lehrerbildung in Karlsruhe sind bis jetzt als kommissarische Dozenten berufen worden: Dr. habil. Wilhelm Classen, Universität Heidelberg, für Erziehungswissenschaft und Methodik des Erdkundeunterrichts. Dr. Hermann Leininger, Landessammlungen Karlsruhe, für Vererbungslehre und Rassenkunde und zugleich für Biologie und Methodik des Naturkundeunterrichts; Wilhelm Müller, Karlsruhe, für Allgemeine Unterrichtslehre und Methodik des Grundschulungsunterrichts; Dr. Eugen Mayser, Universität Frankfurt, für Deutsche Sprache und Methodik des Deutschunterrichts; Dr. Fritz Bentmann, Mädchenrealschule Heidelberg, für Deutsche Sprache, Methodik des Deutschunterrichts und Sprecherziehung; Dr. Friedrich Pfrommer, Gymnasium Karlsruhe, für Erdkunde und Methodik des Heimat- und Erdkundeunterrichts; Dr. August Göhringer, Humboldtschule Karlsruhe, für Methodik des Naturlehrunterrichts; Hermann Braunstein, Schule Birklehof in Hinterzarten, für Musikerziehung, Willi Huppert, Goetheschule Karlsruhe, für Zeichnen und Methodik des Zeichenunterrichts; Albert Müller, Kattenhorn, für Werkunterricht und Methodik des Werkunterrichts; Hermann Linnenbach, Direktor der Landesturnanstalt, für Leibeserziehung.

*

Die Mannheimer Rassehunde-Ausstellung

Mannheim, 19. Okt. Der Sonntag begann auf der Rassehunde-Ausstellung mit einem Zuchtgruppenwettstreit, an dem sich 33 Züchter mit Gruppen von drei bis sechs Hunden beteiligten. Die verschiedenen Rassen hatte man in sieben Abteilungen eingeteilt. In der ersten Abteilung, Stöber und Vorstehhunde, konnte der deutsche kurzhaarige Vorstehhund „Vom Römerberg" (Besitzer W. Graf, Wonsheim) den ersten Platz erringen. In der Abteilung Erdhunde holte der Dachshund „von Schwarenberg" (Bes. E. Schray-Stuttgart-Feuerbach) den ersten Preis. Die Abteilung modische Hunde war nur mit den Whippets von Haus Schönborn (Besitzer Kiefer und Paur-Mannheim) besetzt, denen der erste Preis zugeteilt wurde. Die zahlreichste Vertretung wies die Abteilung Diensthunde auf. Der erste Preis ging an den Riesenschnauzer „von der Burg Heldenstein" (Besitzer Held-Neckargemünd). In der Abteilung der großen Nutz- und Wachhunde wurden die Neufundländer „von Alt-Nürnberg" (Besitzer Wolkersdorfer-Nürnberg) mit dem ersten und die schottischen Schäferhunde „von der Rheinpfalz" (Besitzer Michol-Ludwigshafen) mit dem zweiten Preis ausgezeichnet. Bei den mittleren Nutz- und Wachhunden siegte die Sealyham-Terrierhündin „Lucky Stricke" (Besitzer Schweizer, Schloß Röckeln). Die Zwerghunde sahen die Zierhunde „Sirius" (Ebersteinburg) an erster Stelle.

In der nun folgenden großen Konkurrenz, bei der die Spitzengruppen der einzelnen Abteilungen sich gegenüberstanden, gewannen die deutschen kurzhaarigen Vorstehhunde „vom Römerberg". Sie erhielten den Ehrenpreis des Oberbürgermeisters der Stadt Mannheim und einen Staatsehrenpreis des badischen Finanz- und Wirtschaftsministeriums. Als bester Hund der Ausstellung wurde die deutsche Schäferhündin „Ansa" (Landeszucht Württemberg) erkannt, als zweitbester der Neufundländer „Pascha von Alt-Nürnberg".

*

Fertigstellung der neuen Rheinbrücke 1937.

bld. **Karlsruhe,** 19. Okt. In dem Bauplan der Deutschen Reichseisenbahnen wird mitgeteilt, daß die neuen Rheinbrücken bei Maxau und Speyer im nächsten Jahre fertig werden.

Hardheim b. Buchen, 19. Okt. (250 Jahre im Familienbesitz.) Am 20. Oktober 1686 erwarb Johann Adam Müller die Steinmühle von dem Fürstbischof Gottfried Wilhelm Martin zu Würzburg, Herzog zu Franken. Seit jener Zeit ist diese Mühle ununterbrochen in dem Besitze der Familie Müller. Aller Wahrscheinlichkeit nach war die Steinemühle, die vor 250 Jahren noch eine sogen. Lehensmühle war, schon vorher in dem Pachtbesitz der Familie Müller.

Lörrach, 19. Okt. (Der Thomanerchor singt.) Der Thomanerchor, der auf seiner gegenwärtigen Süddeutschlandreise am Freitag in der evangelischen Kirche ein Konzert gab, hatte am Nachmittag eine Fahrt durch das herbstlich schöne Markgräflerland nach Schloß Bürgeln angetreten. Ganz erfüllt von den Eindrücken der Fahrt wollte der Chor aber nicht auseinandergehen, ohne noch dem Dichter und Künder alemannischen Geistes und Wesens, dem Förderer Bach'scher Musik, Hermann Burte, seine Verehrung dargebracht zu haben. Vor dem Flachsländer Hof hielt der Wagen, und die Thomaner nahmen vor dem Hauseingang Aufstellung und sangen das schöne Lied „Das treue deutsche Herz" von Otto.

Triberg, 19. Okt. (In die Gutach gestürzt.) Großes Glück hatten fünf Insassen eines Lastautos, das in der bekannten Steinbiskurve an der Straße Triberg-Hornberg auf der Talfahrt über die Böschung hinausraste, sich überschlug und in die Gutach stürzte. Die meisten kamen mit einem kalten Bad davon und nur zwei erlitten Verletzungen. Das Fahrzeug wurde schwer beschädigt.

Meßkirch, 19. Okt. (Autolinie eröffnet.) Die vor Jahren schon geführte aber wegen der Ungunst der Zeit wieder aufgegebene Linie Sigmaringen—Meßkirch—Wald feierte am Samstag wieder ihre Auferstehung. Vorläufig wird die Linie an drei Wochentagen (Montag, Donnerstag, Samstag) je zweimal täglich befahren.

Immenhöfen b. Donaueschingen, 19 Okt. (Tödlicher Unglücksfall.) Der 70 Jahre alte Johann Held wurde, als er sich mit seinem Fuhrwerk von Donaueschingen auf dem Heimweg befand, von einem plötzlichen Unwohlsein befallen. Held stürzte vom Wagen und erlitt einen schweren Schädelbruch, an dessen Folgen er, kurz nachdem man ihn nach Hause gebracht hatte, starb.

Kehl, 19. Okt. (Oeffentliche Anerkennung.) Dem Geschäftsführer Hugo von Ostrowski in Kehl, der am 16. Juli ein Mädchen aus der Kinzig vom Tode des Ertrinkens gerettet hat, hat der Landeskommissär in Freiburg für seine mutige und entschlossene Tat die öffentliche Anerkennung ausgesprochen.

Mudau (Odenwald), 19. Okt. (Sägewerk abgebrannt.) Nachts brach in der Holzfabrik Gebr. Link auf noch unaufgeklärte Weise Feuer aus, das mit unheimlicher Schnelligkeit um sich griff. Die gesamte Anlage, Sägewerk und Holzfabrik mit zahlreichen Holzvorräten und Maschinen sowie den angebauten Wirtschaftsgebäuden u. Stallungen nebst Futter und Stroh wurden ein Raub der Flammen. Die angrenzende Kleng-Anlage, die ebenfalls den Gebrüdern Link gehört, konnte nur mit Mühe vor den Flammen gerettet werden. Das Werk beschäftigte etwa 50 Arbeiter.

Starkes Nahbeben

Stuttgart, 18. Okt. Am Sonntag wurde von den württ. Erdbebenwarten in Stuttgart, Ravensburg und Meßstetten ein sehr starkes Nahbeben aufgezeichnet. In der Stuttgarter Erdbebenwarte trafen die ersten Wellen um 4.11 Uhr 1,0 Sekunden ein. Die berechnete Herdentfernung von Stuttgart beträgt rund 250 Kilometer. Da die Richtung nach dem Erdbebenherd um rund 35 Grad von der Südrichtung abweicht, liegt er etwa 40 Kilometer südwestlich von Innsbruck im Gebiet der Stubaier und Oetzthaler Alpen. Nach den Stuttgarter Aufzeichnungen ist dieses Beben eines der stärksten Voralpenbeben in den vergangenen 20 bis 30 Jahren.

Endlich! Hase ist im Bilde

Dito seine Frau, die Hilde!
Kaum war er auf freiem Fuße,
eilt er heim. Nun tut er Buße.
Endlich weiß er, was ihm fehlte,
warum ihn das Unglück quälte . . .
und nun wird er auch gescheiter.
Recht so, Hase! Nur so weiter!
Seine Weisheit lautet nämlich:
„Ach, was war ich früher dämlich,
Jetzt erst weiß ich's ganz genau —

Zeitunglesen – das macht schlau!"

Aus dem Gerichtssaal

Verkehrsunglück auf den Planken vor Gericht

Mannheim, 19. Okt. Der folgenschwere Autounfall, der sich Anfang September auf den Planken ereignete, fand am Freitag seine gerichtliche Sühne. Der 50 Jahre alte Wilhelm Rosenstiel aus Neustadt a. d. Weinstraße versuchte am Nachmittag des 9. September mit seinem Fordwagen aus der Straße O 4/5 noch vor der vom Paradeplatz kommenden Straßenbahn über die Planken zu kommen. Dies gelang ihm auch durch eine Rechtsbiegung zwei Meter vor dem Wagen, drüben stieß er aber auf einen Radfahrer, der stürzte und eine schwere Fußverletzung davontrug. Hierdurch verlor der Autolenker die Geistesgegenwart, gab anscheinend zum zweitenmal Gas und rannte dann mit einem Ruck, den Radfahrer mit sich schleifend, gegen den Eckpfeiler des Hauses O 4 an den Planken, an dem der 60 Jahre alte Postbeamte Julius Rauberger stand, der von dem Auto zermalmt wurde. Der Angeklagte gab an, er habe wie immer, auch hier nur den zweiten Gang gefahren. Nach Ansicht des Sachverständigen hätte er gerade deshalb es ermöglichen können, den Unfall zu vermeiden. Das Schöffengericht kam, da sich die Urteile bis zu acht Monaten seither zu niedrig erwiesen, zur Abschreckung für andere zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr

Das soll Ihre Zahnbürste schaffen?
Sie soll jeden winzigen und entlegenen Winkel Ihrer Zähne erreichen? Das wird sie nicht allein schaffen. Da muß schon Nivea-Zahnpasta helfen! Die sorgt dafür, daß jedes Eckchen gründlich und doch schonend gereinigt wird und daß Ihre Zähne weiß und gesund erhalten werden.

Kleidersammlung für das WHW

Auch in diesem Winter wird wie immer eine große Kleidersammlung durch das Winterhilfswerk durchgeführt. Wenn jemand sagt, es hätte keine alten abgetragenen Kleider, so hat es bestimmt nicht genau nachgesehen, denn irgend ein Kleidungsstück wird immer noch vorhanden sein. Und wenn das Kleidungsstück etwas ausgebessert ist, kann man immer noch einem betreuten Volksgenossen eine Freude bereiten, als wenn man sich nur mit Mitgefühl bemerkbar macht. Durch das Mitgefühl wird schließlich die Kälte nicht zurückgebannt, aber jedes einzelne dem Winterhilfswerk zur Verfügung gestellte Kleidungsstück hilft Elend beenden.

Und darum rufen wir zur Kleidersammlung alle Hausfrauen dazu auf, Umschau in den Schränken und Kasten zu halten, damit, was entbehrlich ist, den betreuten Volksgenossen rechtzeitig zur Verfügung gestellt werden kann.

Durch die Unterstützung der Kleidersammlung des WHW. beweist ihr, daß ihr auch wirklich den Ruf des Führers verstanden habt. th.

Bad. Staatstheater Karlsruhe

Donnerstag, den 15. Oktober 1936.

Goethes „Iphigenie"

(Neueinstudiert)

Das Sichtbar-Dramatische ist in diesem Zeugnis der dichterischen Läuterung verschwindend gering, und man hat zurecht gedeutet, daß diese Dichtung — im Gegensatz zu Schillers Gestalten unter der Zweckvoraussetzung der Schaubühne als moralischer Anstalt — ohne jegliche Voraussetzung bühnenmäßiger Art entstanden ist. Was Goethe zu sagen, zu bekennen hatte, nahm dramatische Form an, weil das geschichtlich-mythische Gleichnis, der Iphigenie-Orest-Stoff in der dramitischen Formung des Euripides vorlag, das Gleichnis, in dem sich Goethes Leiden und Heilung spiegeln konnte. Der Dichter fand sich selbst in dem von dämonischen Gewalten umhergetriebenen Orest, in Iphigenie als der Verkörperung der in ihm wirkenden Kraft der Läuterung, in dem auf beiden ruhenden Tantalidenfluch und endlich in Orests Läuterung, die für Iphigenie Befreiung und Heimkehr ist.

Ueberflüssig zu sagen, daß wir hier keinen Kommentar zur wahrhaftig durch und durch kommentierten „Iphigenie" geben wollen. Dennoch waren die wenigen Andeutungen notwendig, um — worauf es allein ankommt — mit gutem Grunde sagen zu können, daß letztlich diese Dichtung kein lautes Wort enthält. Sie wirkt nur relativ nach außen, desto mehr nach innen. Sie kommt vom antiken Theater, benützt aber nur das äußere Szenarium, um darauf eine Innenhandlung zu stellen, die sich des dramatischen Mythus nur als Symbol bedient. Sie kommt vom klobigen al fresco der Schaubühne zur Differenziertheit rembrandtischer Nadelkunst. Der Stil ihrer Verlebendigung ist, grob gesagt, die radikale Preisgabe alles dessen, was im entferntesten nur nach Effekt, innerem und äußerem, sprachlichem und szenischem, schmeckt. Kein Bühnenbild und keine Beleuchtung, keine große Gebärde und kein mimisch gesteigerter Ausdruck vermag zu ersetzen, was an seelischer Musik der Diktion gebricht.

Felix Baumbachs Neueinstudierung hielt sich in dieser Richtung, wenn sie auch, sei es bewußt mit dem Blick auf die sog. Wirkung (der hier irreführt), sei es unterm Zwang der Gegebenheiten, Zugeständnisse an das Theater machte. Ihre Einheitlichkeit war ein schätzbarer Vorzug, obschon sie sich einer Gestalt nicht bemächtigte: des Thoas von August Momber. Mancher wird sagen: er fiel aus dem Rahmen. Gewiß, aber er verkörperte am reinsten den angedeuteten Spielstil effektloser Sparsamkeit des Ausdrucks und eines streng gebändigten Tons. Das brauchte gar nicht vollendet zu sein, um dennoch zu wirken. Zu wirken gegen die überlaute und überbetonte Art des Orest (Paul Hierl), der sich damit um jede stärkere Suggestivkraft brachte und keinen mitteilbaren Weg aus der dunklen Qual in lichte Heilung fand, wie gegen die Iphigenie (Eva Fiebig), die nicht in schlichter, reiner, ungebrochener Menschlichkeit ganz einfach da war, sondern viel zu bemüht schien, um die sinnfälligste Illustration des dichterischen Urbilds. Ihre Geste war schön und empfunden gelöst, aber aus dem überziselierten Wort, monoton in zwei oder drei Tonlagen, blühte nicht die Musik der Seele. Erfreulich frei von äußeren und inneren Ueberbetonungen und demgemäß frisch hielt sich Heinz Gräbers Pylades, wogegen Friedrich Prüters herzhafter Arkas da und dort zuviel des Gefühlsmäßigen hinterlegte. Man braucht nicht an das Weimarer Extrem der Goethe-Inszenierung zu glauben, das eigensinnig kargstes Maß dem theatralischen Uebermaß entgegensetzte, um zuzugeben, daß darin eine nicht unberechtigte Idee wirkte. Und sie war immerhin von Goethe.

Trotz allem freut man sich des edel und labend gereichten Trunks aus der Quelle eines starken und kraftspendenden Glaubens an ein absolut Gutes im Menschen, das ihn mit dem Göttlichen verbindet. So dankte denn auch das von der Macht der Dichtung unwiderstehlich ergriffene Haus mit begeistertem Beifall. — er.

*

Badisches Staatstheater.

Mit großer Spannung wurde der „neue Burte" erwartet und die Achtung, die er hervorrief, überstieg jedes Maß der Erwartung. Täglich laufen noch Berichte aus ungezählten Zeitungen aus ganz Deutschland ein, die immer wieder auf die Einmaligkeit und Größe dieses Schauspiels „Mensch mit uns" hinweisen. „Der vierte Akt gehört zum Stärksten neuerer Dramatik", schreibt eine westdeutsche Zeitung und ein norddeutsches Blatt berichtet von „einer schlechthin vollendeten Aufführung, die das Badische Staatstheater herausbrachte". Am Dienstag um 19,30 Uhr wiederholt das Badische Staatstheater das Nibelungen-Schauspiel, das nicht nur in der Fachwelt, sondern gerade auch bei den Zuschauern größtes Interesse erweckte.

Aus Stadt und Land

Weltfeind Nr. 1 — Bolschewismus

Alle Volksgenossen und Volksgenossinnen fordere ich hiermit auf, diese einzigartige Schau zu besuchen, die uns an Hand von Original-Bildaufnahmen und -Filmen aus Rußland, Spanien und anderen Ländern zeigt, was unser Volk hätte durchmachen müssen, wenn 1933 Adolf Hitler nicht an die Macht gekommen wäre.

Führer der Behörden und Betriebe, von Handel und Gewerbe! Es ist Eure Pflicht, dafür zu sorgen, daß jeder Beamte, Angestellte und Arbeiter die Ausstellung besucht.

Eltern! Schickt Eure Kinder (ab 12. Lebensjahr) in die Ausstellung, damit auch sie erkennen, wer der Weltfeind ist.

Die Zeit drängt! Morgen, Mittwoch, 21 Uhr, schließt die Ausstellung ihre Pforten, besucht sie daher sofort.

Heil Hitler!

Der Kreisleiter.

*

Der Kampf gegen Hunger und Kälte ist eröffnet.

Großer Erfolg des Plakettenverkaufs am Samstag und Sonntag.

Die Wappen der zwölf deutschen Grenzlandgaue, mit deren Verkauf die Deutsche Arbeitsfront im Rahmen des diesjährigen Winterhilfswerkes den Kampf gegen Hunger und Kälte am Samstag und Sonntag eröffnete, fanden überall schnellen Absatz. Die Selbstverständlichkeit, mit der alle Volksgenossen die Abzeichen erwarben, beweist, daß der Gedanke der Volksverbundenheit schon längst Gemeingut aller Deutschen geworden ist.

In Durlach wurden insgesamt 2500 Plaketten umgesetzt, die den erfreulichen Betrag von 584.98 RM. ergaben.

*

Betr. land- und forstwirtschaftliche Unfallversicherung.

Durlach, 20. Okt. Zur Zeit wird das Verzeichnis der land- und forstwirtschaftlichen Unfallversicherung neu aufgestellt. Um eine geordnete Uebersicht zu erhalten, werden die Grundstückseigentümer und die Pächter, sowie alle Personen, die seit November vorigen Jahres einen Betrieb aufgelöst oder neu eröffnet haben, aufgefordet, dies unverzüglich zu melden. Diese Meldung muß in allen ihren Teilen wahrheitsgetreu gemacht werden ,wer diese Bestimmungen entgegenhandelt, verstößt gegen den Grundsatz „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" und kann bis zu 1000 RM. in Strafe genommen werden.

*

Die „3 Hi Ba Bo's"

von NS-Gem. „Kraft durch Freude" verpflichtet.

Durlach, 20. Okt. Tausende und abertausende Volksgenossen lachten schon Tränen über die „3 Hi—Ba—Bo's". Ein Künstlertrio, wie es wohl kein zweites mehr gibt. Ernst bleiben soll bei diesen Kanonen des Humors und der Artistik unmöglich sein. Und so wird es auch hier bei dem Gastspiel der „3 Hi—Ba—Bo's", die am Freitag, den 23. Oktober im Saal der „Blume" ein Gastspiel geben. Es wird ein Beifallsrauschen, wie man Gleiches noch nicht erlebt hat. Wer also das Bedürfnis hat, sich einmal tüchtig auszuschütten vor Lachen, einmal wirklich frohe und unvergeßliche Stunden zu verleben, tut gut, sich bei Zeiten schon Karten zu beschaffen, da die Abende dieser humorsprühenden, fröhlichen Künstlerschar überall überfüllt u. ausverkauft sind.

Vor der Eingliederung der Freiwilligen Feuerwehr Durlach

Die Freiwillige Feuerwehr Durlach-Aue wird Durlach angegliedert

Aus der Hauptversammlung der Freiwilligen Feuerwehr am Montag, den 19. Oktober 1936.

Durlach, 20. Okt. Unter zahlreicher Beteiligung fand gestern Abend im Saale der „Blume" eine außerordentliche Hauptversammlung der Freiwilligen Feuerwehr Durlach statt. Wehrführer Walter begrüßte zu Beginn der Versammlung die Erschienenen. Mit Dankesworten an alle Mithelfer gab er einen kurzen Ueberblick über das in allen Teilen gut gelungene Feuerwehrfest anläßlich des 90jährigen Bestehens. Ein Wermutstropfen fällt in diese Tage, ist doch die Umstellung der Freiwilligen Wehr durch die

Eingliederung in eine neu zu gründende Freiwillige Karlsruher Wehr

nunmehr zu vollziehen. Diese Eingliederung, die im Rahmen einer Feuerlöschpolizei eine bessere Schlagkraft der Wehr gewährleisten soll, geschieht auf Anordnung des Polizeipräsidenten, der im Blick auf eine ersprießliche Gemeinschaftsarbeit die Wehren zu einer Einheit zusammengefaßt wissen will. Dankbar ist es anzuerkennen, daß der Dienst in der Feuerwehr durch eine Verfügung heute dem Dienst der Formationen der Bewegung gleichgestellt wird und alle Kameraden, die bis heute freiwillig den Dienst versehen haben, werden, stolz auf die Anerkennung der Arbeit der Freiwilligen Feuerwehren, kritiklos den Dienst auch weiterhin in alter Treue versehen. Sein Wunsch ging dahin, daß die Arbeit der Wehr auch nach erfolgter Vereinigung mit den Karlsruher Wehren mit stets gezeigtem Eifer ihren Fortgang findet. Durch das Bekenntnis zu Führer, Volk und Vaterland wurde der einleitende Bericht beendet.

Anschließend wurde die

Satzungsänderung

nach § 8 der Satzung der Sterbekasse bekanntgegeben. Eine Aenderung der Satzungen die Sterbekasse betr. wird nicht mehr zu umgehen sein. Da **die neu zu bildende Freiwillige Feuerwehr,** die den Namen **„Freiwillige Feuerwehr Karlsruhe-Durlach"** tragen wird, keine Sterbekasse mehr kennt, sind hier in Zukunft Sonderregelungen für ide Sterbekasse der Freiwilligen Feuerwehr Durlach betr. zu treffen. Der § 3, wonach jedes neueintretende Mitglied der Wehr auch gleichzeitig Mitglied der Sterbekasse ist, fällt demnach fort. Er wird nach der Seite hin geändert, daß jedem Neueintretenden der Eintritt in die Sterbekasse freisteht. Mit dem Austritt bezw. dem Ausschluß aus der Sterbekasse ist der Austritt aus der Wehr nach den neuen Bestimmungen **nicht mehr verbunden.** Zu beachten ist, **daß die Sterbekasse wie bisher bestehen bleibt,** aber noch mehr wie früher von der Wehr getrennt wird. Wer länger als ein Vierteljahr mit der Beitragszahlung im Rückstande bleibt, kann ausgeschlossen werden. Sämtliche aus der Sterbekasse Ausscheidenden und Ausgeschiedenen verlieren der Sterbekasse gegenüber jegliche Ansprüche. Jeder Neueintritt in die Durlacher Freiwillige Feuerwehr ist bis zur Bildung der Freiwilligen Feuerwehr Karlsruhe-Durlach unterbunden, Neuanmeldungen werden von diesem Zeitpunkt an durch die Leitung der neuen Wehr entgegengenommen. Innerhalb dieser neu zu bildenden Wehr wird voraussichtlich die Durlacher Wehr in Zusammenarbeit mit der Freiwilligen Feuerwehr Durlach-Aue, welche der Durlacher angegliedert wird, eine Sonderstellung einnehmen. Um die Sterbekasse **weiter leistungsfähig zu erhalten,** gleichzeitig die Mitglieder der Sterbekasse zu befriedigen, die schon lange in die Kasse ihre Beiträge entrichten, wird vorgeschlagen, die **Sterbekasse in eine Privatkasse** zu überführen, ohne daß der Reservefonds übermäßig in Anspruch genommen wird. Nach einer anregenden Aussprache bekam der Verwaltungsrat die Zustimmung der Versammlung, Verhandlungen mit einer in allen Teilen gesicherten Privatkasse aufzunehmen, zur gegebenen Zeit wird über den Erfolg der Verhandlungen berichtet werden. Von weittragender Bedeutung bei dem Uebergang in eine Privatversicherung ist die Bezahlung aller Beitragsrückstände. Wird dies nicht durchgeführt, so kann eine Gewähr für die Aufrechterhaltung der Anwartschaft nicht mehr gegeben werden.

Zu Punkt 3 der Tagesordnung „Verschiedenes", die Sterbekasse betr., wurden noch organisatorische Fragen behandelt. Als Kassier wurde Kamerad Sutter eingesetzt. Damit hatte die Versammlung der Mitglieder der Sterbkasse ihren Abschluß gefunden. Nun leitete Wehrführer Walter zu der

Korpsversammlung

über. **Der Zusammenschluß der Wehren von Karlsruhe und Durlach wir in einer feierlichen Handlung in der Festhalle in Karlsruhe wahrscheinlich noch im Laufe dieses Monats erfolgen** Die notwendige Aenderung der Satzung betrifft den Absatz betr. Aufnahme neuer Mitglieder zum Korps, der dahingehend geändert wird, daß die Aufnahme weiter unentgeltlich ist. Es ist dem Eintretenden freigestellt, Mitglied der Sterbekasse zu werden. Hier bleibt der § 8 der Sterbekassen-Satzung bestehen. Eine wichtige Frage ist der **Verbleib des Vermögens der Wehr,** das nach den Satzungen der Durlacher Wehr bei Auflösung der Wehr, die indirekt eintritt, **der Stadt Durlach zufallen würde.** Da der Polizeipräsident auch hier besonders unterstrich, keinen Raubzug in die Vermögen der einzugliedernden Wehren zu unternehmen, auf der anderen Seite die Durlacher Wehr auch in Zukunft die Gelder benötigt, wird der § 14 der Satzungen unter Rücksprache mit dem Polizeipräsidenten so geregelt, **daß das Vermögen der Durlacher Wehr auch bei dem Uebergang in eine andere Form** (wie dies jetzt eintritt) **ihr restlos erhalten bleibt.** Ueber die Gelder hat die Durlacher Wehr auch in Zukunft allein zu verfügen. Die Abstimmung zu dieser Paragraphen-Aenderung ergab die volle Zustimmung der Versammlung.

Bei Punkt „Wünsche und Anträge" bemängelte Wehrführer Walter die Beteiligung der Wehr bei besonderen Anlässen. Hier wird eine Neuordnung durchgeführt, damit eine Repräsentation der Wehr gewährleistet wird. Ermahnende Worte richtete Wehrführer Walter an die Kameraden der Weckerlinie im Blick auf die besonderen Pflichten, die ihr obliegen und dankte den pflichttreuen Kameraden, die ruh- und rastlos ihren Dienst in der Hilfe für den Nächsten versehen. Die

mangelnde Alarmvorrichtung

gab einem Kameraden zum Wunsch Anlaß, die Alarmvorrichtung zu erneuern. Hauptmann Kleiber von der Weckerlinie gab bezüglich der Alarmierung der Weckerlinie noch einige Vorschläge für die vorteilhafte Verlegung der Alarmvorrichtungen.

Im weiteren Verlauf der Versammlung gab Wehrführer Walter noch einen Ueberblick über den Dienstbetrieb im kommenden Winterhalbjahr, der zum großen Teil in den Weiherhallen durchgeführt werden muß. Er bat die Kameraden, auch in Zukunft diesen Dienst recht zahlreich zu besuchen. Die Bitte einer Anzahl von Kameraden ging dahin, die

Läutevorrichtungen

für den **Großalarm** bezw. den Alarm noch eindringlicher zu gestalten. Nach Entgegennahme weiterer Vorschläge zur Verbesserung verschiedener Einrichtungen und dem Hinweis auf den Kameradschaftsabend der Wehr am Samstag, den 7. November in der „Festhalle" schloß Wehrführer Walter die anregend verlaufene Versammlung.

Wie man bereits ersehen kann, tritt damit die Freiwillige Feuerwehr Durlach in einen neuen Geschichtsabschnitt. Wie schon betont, soll in Anbetracht der Schlagfertigkeit der Wehr und der Zusammenarbeit mit anderen Organisationen nunmehr die Eingliederung aller noch bestehenden Freiwilligen Feuerwehren der Karlsruher Vororte und der Durlacher Freiwilligen Feuerwehr in Verbindung mit der Wehr von Durlach-Aue, die der Durlacher Wehr zugegliedert wird, in eine neu zu gründende „Freiwillige Feuerwehr Karlsruhe-Durlach" erfolgen, die im Aufbau der Feuerlöschpolizei gleicht und dem Karlsruher Polizeipräsidenten unterstellt sein wird. Eine Aufgabe der Freiwilligen Feuerwehr, wie man dies fälschlich immer wieder betonte und ein Uebergehen in die Karlsruher Berufsfeuerwehr tritt also nicht ein, vielmehr bleibt die Selbständigkeit im wesentlichsten Teil erhalten, sodaß keine Umformung nötig ist bis auf verwaltungstechnische Fragen, die gestern abend durch einige Satzungsänderungen ihre Lösung fanden.

Erneuerung der Anträge auf Rundfunkgebührenerlaß.

Rundfunkgebührenerlasse, die Ende Oktober 1936 ablaufen, müssen spätestens bis zum 25. Oktober bei der Bezirksfürsorgestelle, sowie bei der Zustellpostanstalt erneuert werden. Nichteinhaltung dieser Frist hat die Gebühreneinziehung für den Monat November 1936 zur Folge.

*

Durlacher besuchen den Antikomminternzug.

Durlach, 20. Okt. Die große Schau „Gegen den Weltfeind Nr. 1", der als Antikomminternzug ausgebaute Olympiawerbezug, erfreut sich überaus regen Besuches. Bereits am Sonntag und Montag mußte man Schlange stehen und Betrieb folgte auf Betrieb, Schule auf Schule, um diese gewaltige Monumentalschau über die Zerstörungswut des Bolschewismus zu besichtigen. Im Laufe des gestrigen Montag besuchten neben einer großen Zahl von Durlacher Einwohnern auch die Städtischen Beamten und Angestellten, die Arbeiter der städtischen Betriebe und die Beamten und Angestellten der Bezirkssparkasse den Antikominternzug. Die Ausstellung ist nur noch bis morgen Mittwoch abend 9 Uhr geöffnet.

90 Jahre Turnerschaft Durlach

Zur Jubiläumsfeier am Samstag, 24. Oktober.

Durlach, 20. Okt. Die Geschichte der Turnerei in Durlach spielt in drei wesentlichen Abschnitten. Der Erste von der ersten Veröffentlichung im „Durlacher Wochenblatt" 1846 bis 1878 der Gründung des Turnvereins Durlach, der Zweite von dort bis zur Vereinigung der beiden übriggebliebenen Vereine, Turnverein und Turnerbund, und der Dritte umspannt diesen kurzen Abschnitt seit 1933. Die folgenden Mitteilungen über die ersten Anfänge der Turnerei in Durlach entnehmen wir einer Zusammenstellung des 1927 verstorbenen ehemaligen Schriftwartes (1910—1924) des Turnvereins, Schneidermeister Heinrich Weiler.

Nach diesen Aufzeichnungen wurde der erste Turnverein in Durlach im Jahre 1846 gegründet, wie eine in der Nummer 45 des ‚Durlacher Wochenblattes" vom 5. November 1846 erschienene „Aufforderung zur Gründung eines Turnvereins", erlassen von mehreren Turnfreunden, kundgibt, die Namen der Gründer sind leider nicht bekannt. Am 23. März 1849 erschien im „Durlacher Wochenblatt" ein Aufruf, unterzeichnet von Henriette Obermüller, in dem die Frauen und Jungfrauen zur Stiftung einer Vereinsfahne aufgefordert wurden. Die letzte öffentliche Bekanntmachung des Vereins erschien in der Nummer 6 des Durlacher Wochenblattes vom Jahre 1849, nach der die Generalversammlung auf 7. April 1849 einberufen wurde mit der Tagesordnung: 1. Rechnungsablage; 2. Wahl der Vorstandsmitglieder; 3. Besprechung über den Turnplatz. Wegen Beteiligung an der Bewegung des Jahres 1849 wurde der Verein polizeilich aufgehoben und die Fahne von der Behörde eingezogen. Der Verein soll noch im stillen Anfangs der 50er Jahre bestanden haben, urkundliches ist aber hierüber nicht zu erlangen. Urkunden von diesem ersten Turnverein fehlen vollständig, sie wurden entweder infolge der damaligen politischen Verhältnisse behördlich eingezogen, oder von der Besitzerin vernichtet, da schon die bloße Zugehörigkeit zum Turnverein den Verdacht revolutionärer Gesinnung erweckte. Es war nur ein Verein im badischen Land, dessen Leitung Besonnenheit und Festigkeit genug besaß, das Vereinsschiff durch die hochgehenden Wogen der Erregung ungefährdet hindurchzusteuern, der Karlsruher Turnverein 1846, der nun auch in diesem Jahr sein 90jähriges Bestehen feiert.

Verwunderlich erscheint es, nachdem doch in nächster Nähe ein Turnverein bestand, daß über 10 Jahre Durlach ohne Turnverein blieb. In der Ausgabe vom 1. August 1861 des Durlacher Wochenblattes erschien eine Einladung zur „Konstituierung des Turnvereins" erlassen von mehreren Turnfreunden. Der neugegründete Verein erhielt folgenden Turnrat: 1. Vorstand Professor Fecht (der Verfasser der bekannten Durlacher Chronik); 2. Vorstand Karl Leußler; 1. Schriftwart Ernst Gehres; 1. Kassier Karl Leußler; 1. Turnwart Ludwig Kleiber; 1. Zeugwart Wilhelm Grimm. Der neue Verein entwickelte eine rege Tätigkeit. Von der Stadtverwaltung erhielt er einen jährlichen Beitrag von 15 fl. und eine Wiese vor dem Amalienbad als Turnplatz zugewiesen. Die Einweihung dieses Platzes erfolgte am 25. Mai 1862, verbunden mit einem größeren „Anturnen", an dem sich die Vereine von Karlsruhe, Pforzheim und Bruchsal beteiligten. Bei diesem Anturnen hielt Herr Karl Leußler die Festrede. In Ermangelung einer Turnhalle fanden die Turnübungen in einer Remise des „Roten Löwen" statt. Am 13. September 1863 beteiligte sich der Verein mit einer Abordnung am oberrhein. Bundesfest in Pforzheim und erhielt hierüber ein Gedenkblatt, das heute noch im Besitz der Turnerschaft ist. Das Vereinslokal befand sich erst im Amalienbad, später im Bahnhof. Die Seele des Vereins scheint der Schriftwart Karl Leußler gewesen zu sein, wenigstens ging mit seinem Wegzeug von Durlach das turnerische Leben immer mehr zurück, um gegen Mitte der 60ziger Jahre ganz aufzuhören. Nur die im Verein bestehende Gesangsabteilung hielt noch zusammen und gründete 1864 den Gesangverein „Lyra". Die Chronik der „Lyra", die mir in freundlicher Weise von deren Vorsitzenden zur Verfügung gestellt wurde, enthält hierüber wörtlich folgendes: „Anfang der 60ziger Jahre bestand ein Turnverein hier, es wurde geturnt, gesungen, musiziert und alles Schöne gepflegt. Allein des Schicksals Tücke ereilte ihn. Er ging zugrunde, denen, die dabei waren, wurde die Zeit nun lange. Wir machten es kurz, gründeten zu Dreien den Verein, tauften ihn „Lyra" und suchten den Vierten zum Quartett." So nahm auch der zweite Turnverein ein ziemlich unrühmliches Ende, er verschwand wie das Wasser im Sande, von seinen Alten und Protokollen ist auch nicht eine Spur vorhanden. Was die Ursachen waren, daß der Turnverein von 1861 sich nicht durchsetzen konnte, ist nicht recht verständlich, enthielt doch die Vorstandsliste Namen, die in Durlach einen guten Klang hatten. Wieder war Durlach ohne Turnverein. Eine im Jahre 1874 gegründete Turngesellschaft kam wiederum nicht zum rechten Leben. Sie war bereits 1878 wieder eingeschlafen und konnte auch über diesen Verein nichts Näheres ermittelt werden. Nur soviel ist aus den Protokollen des Turnvereins ersichtlich, daß Geräte, die einer eingegangenen Turngesellschaft gehörten, vom Turnverein erworben wurden. Damit war der erste Abschnitt der Geschichte der Turnerei beendet, eine neuer begann mit der Gründung des Turnverein Durlach 1878.

Samstag, den 24. Oktob. 1936
abends 8 Uhr, in der
Festhalle

90 Jahrfeier der Turnerschaft Durlach 1846 E. V.

unter Mitwirkung des Gaumusikzuges 27 Baden des Reichsarbeitsdienstes u. des Gesangvereins „Nähmaschinenbauer"

Gemeinschaftsabend der Ortsgruppen Durlach des Roten Kreuzes.

Durlach, 20. Okt. Morgen Mittwoch abend findet im Saale der „Krone“ ein Gemeinschaftsabend der Ortsgruppe Durlach des Roten Kreuzes statt. Nach einem Vorspruch der Samariterinnen und kurzen Begrüßungsworten der Vereinsführerin, Frau Fader, wird Bürgermeister Sauerhöfer einen Vortrag halten, der von Liedern, gesungen von Frl. Kaupert, D.-Aue, und von Volksliedern und Gedichtvorträgen von Samariterinnen umrahmt ist. Dem offiziellen Teil schließt sich eine gemütliche Kaffeetafel an, die den Gemeinschaftsabend ausklingen läßt.

*

Hohes Alter.

Durlach, 20. Okt. Heute Dienstag kann unser Mitbürger Heinrich Blum, Dürrbachstraße 20 wohnhaft, bei bester körperlicher und geistiger Frische seinen 80. Geburtstag feiern. Möge ihm auch fernerhin Gesundheit und ein sonniger und sorgenfreier Lebensabend beschieden sein.

*

Von der Stadtgruppe Durlach der Kleingärtner.

Durlach, 20. Okt. Mit dem Einzug des Herbstes ist auch für den Kleingärtner, der sein Quartier von seinem Gärtchen in der Gartenkolonie vor den Toren der Stadt nun wieder in die Stadt verlegt hat, die Arbeitszeit in seinem Gartenreich vorüber, nachdem er in den letzten Wochen noch einmal trotz der Bescheidenheit seines Besitztums viel, sogar recht viel Arbeit hatte. Doch auch in diesem Jahre konnte er mit seinen Ernteerträgen vollauf zufrieden sein — und das genügt ihm, denn ein Stückchen Land zu besitzen ist für einen Kleingärtner ein Heiligtum. Um die kameradschaftliche Arbeit auch im Winterhalbjahr nicht erlahmen zu lassen und immer wieder einen vorteilhaften Gedankenaustausch zu finden, werden die regelmäßigen Zusammenkünfte wieder eingeführt. Einen solchen geselligen Abend veranstaltete die Stadtgruppe im Saale des „Roten Löwen“. Bei guter Beteiligung der Mitglieder gab der Vereinsführer einen Ueberblick über die geleistete Arbeit des Sommers, würdigte den kameradschaftlichen Geist, der bei allen Gelegenheiten zum Ausdruck kam und gab Auskunft über eine große Zahl von gartentechnischen Fragen, denen man mit Interesse folgte. Anschließend an den allgemein-geschäftlichen Teil führte der Schriftführer des Vereins die Mitglieder in einem reizvollen Lichtbildervortrag an das herrliche schwäbische Meer, das mit seinen unendlich vielen Reizen das Ziel vieler Wanderer und Erholungssuchender ist. Doch nicht nur das, auch nach erdkundlicher und geschichtlicher Seite birgt die Bodenseegegend ungeahnte Kostbarkeiten, die wert sind, beachtet zu werden. Die klaren, gewinnenden Ausführungen unseres Mitgliedes fanden bei den gespannt lauschenden Zuhörern größtes Interesse. Die gut gelungenen Bilder veranschaulichten das Gehörte vortrefflich. Der Vortrag sowie das gemütliche Beisammensein, welches sich anschloß, war umrahmt von Darbietungen des Mandolinenorchesters „Edelweiß“, dem für die musikalische Ausgestaltung des Abends Dank gebührt. Der Wunsch, sich öfters zu derartigen Veranstaltungen zu finden, wird nicht ungehört verhallen.

*

Das Winterhilfswerk auch in Hohenwettersbach eröffnet.

Hohenwettersbach, 20. Okt. In einer Kundgebung, die am Sonntag abend stattfand, wurde auch in unserem Ort das Winterhilfswerk feierlich eröffnet. Zu Beginn der Veranstaltung zeichnete der Ortsbeauftragte für das Winterhilfswerk die Größe der Aufgabe, deren Erfüllung allen Volksgenossen im Blick auf die zu lindernde Not obliegt. Es gehe heute nicht mehr an, abseits zu stehen, sondern aktiv zu wirken. Der nun folgende Rechenschaftsbericht für das abgelaufene Jahr ergab einen für unsere Verhältnisse erfreulichen Betrag, der zeigte, daß sich die gesamte Einwohnerschaft im Verlauf des Jahres in den Dienst dieser Volksgemeinschaft gestellt hat. Hier kommt der Geist der Volksgemeinschaft am besten zum Ausdruck. Er gab dem Wunsche Ausdruck, daß auch das Winterhilfswerk 1936/37 wiederum die volle Unterstützung findet. In der folgenden Ansprache des Bürgermeisters und Ortsgruppenleiters gab der Redner einen Einblick in die gewaltige Aufbauarbeit, die schon bis auf den heutigen Tag geleistet wurde. Viele Kräfte haben sich in den Dienst der Aufbauarbeit gestellt, noch mehr gilt es für die Idee lebendig zu machen. In seinen weiteren Ausführungen zeichnete er das Winterhilfswerk als eine Gelegenheit, dem Geist der Volkgemeinschaft Ausdruck zu verleihen, hoffte und wünschte zum Schluß, daß die Gemeinde Hohenwettersbach auch in diesem Winter im Blick auf das Winterhilfswerk wieder ihre Pflicht erfüllen wird, damit auch in unserer Gemeinde das Ergebnis das vorjährige noch um Vieles übertrifft. Mit dem Bekenntnis zu Deutschland und unserem Führer erreichte die Kundgebung ihren Abschluß.

Hohenwetterbach, 20. Okt. Eine unserer ältesten Mitbürgerinnen, Regina Schäfer ist in der Nacht zum Montag an den Folgen eines Schlaganfalls unerwartet aus ihrem arbeitsreichen Leben abgerufen worden. Erst im Juli dieses Jahres konnte sie im Kreise ihrer Angehörigen noch ihren 76. Geburtstag begehen.

*

Kauft die WHW.-Briefmarke

NSG. Zugunsten des Winterhilfswerkes 1936/37 gibt, wie wiederholt berichtet, die Deutsche Reichspost auch in diesem Winter wieder eine Reihe neuer Wertzeichen heraus, die auf neun verschiedenen Werten Abbildungen von Straßen und Bauten des Dritten Reiches zeigen. Zu allen Wertzeichen und der Postkarte wird ein Zuschlag erhoben, der dem WHW. zufließt. Die Zuschläge sind in kleinen Ziffern im Bildrahmen der Wertzeichen angegeben. Als Gebühr für die Freimachung von Postsendungen gilt nur der im Markenbild stehende Nennwert der Wertzeichen. Der Vertrieb bei den Postanstalten dauert bis Ende Februar 1937. Gültig zur Freimachung von Postsendungen sind die WHW.-Briefmarken bis Ende Juni 1937. Sie sind auch im Verkehr mit dem Ausland zugelassen. Neben den Postanstalten wird die NS.-Volkswohlfahrt einen Teil der Wertzeichen vertreiben. Ferner werden zum Verkaufspreis von 2 RM. Freimarkenheftchen ausgegeben, die vier Wertzeichen zu 3 Pfg. und je fünf Wertzeichen zu 5 und 6 und 12 Pfg. enthalten.

400 RM. für Reisen in die Schweiz

Abschluß der deutsch-schweizerischen Verhandlungen

Berlin, 19. Okt. Die deutsch-schweizerischen Verhandlungen über die durch die schweizerischen Währungsmaßnahmen erforderlich gewordene Anpassung des Verrechnungsverkehrs haben am Sonntag zur Unterzeichnung eines Abkommens über eine Regelung bis zum 31. Dezember 1936 geführt. Im Reiseverkehr nach der Schweiz werden die allgemeinen Höchstsätze für den genehmigungsfreien Reiseverkehr von 500 RM. auf 400 RM. herabgesetzt. Die besonderen Höchstsätze für den genehmigungspflichtigen Reiseverkehr (Sanatorium-, Studien- und Erziehungsaufenthalt) werden entsprechend ermäßigt. Die schon bei den deutsch-schweizerischen Besprechungen in Bern im Juli dieses Jahres in Aussicht genommenen Verhandlungen über eine Neuregelung des deutsch-schweizerischen Warenverkehrs werden im November aufgenommen werden.

Ausstellung in der Fa. Gritzner-Kayser AG. durch „Kraft durch Freude“

im Rahmen der „Feierabend“-Veranstaltungen

Durlach, 20. Oktober.

Es ist einer der Wesenszüge des nationalsozialistischen Staates, daß das ganze Volk Anteil haben soll an den kulturellen Gütern der Nation. Unter diesem Gesichtspunkte hat man den Versuch unternommen, auch durch Ausstellungen in den Betrieben die Werke lebender bildender Künstler den Arbeitskameraden näher zu bringen, die Kunst kommt somit zum Volke. Eine solche Ausstellung wird jetzt zum ersten Mal im Gemeinschaftssaale des Karlsruher Werkes der

Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken A.G.

gezeigt. Wir sehen dort in gefälligen Kojen Gemälde, Zeichnungen, Radierungen und Plastiken. Die Schau soll als Wanderausstellung alle großen Betriebe des Gaues jeweils auf die Dauer von 14 Tagen durchlaufen und von Karlsruhe zunächst

nach Durlach

und dann nach Mannheim kommen. Die Werke werden in durchaus unproblematischer Form an den Beschauer herangebracht, der Künstler aber findet ein dankbares Feld, auf diesem Wege das Verständnis für sein Schaffen und die Freude an seinem Werk zu wecken und zu steigern.

Die vom Amt „Feierabend“ der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ veranstaltete Ausstellung wurde am Montag nachmittag mit einer schlichten Feier eröffnet, zu der Vertreter des Staates, der Partei, der Deutschen Arbeitsfront und des Reichsarbeitsdienstes erschienen waren. Nach der von der Werkkapelle schneidig gespielten Jubel-Ouvertüre von Bach richtete der Betriebswalter Pg. Weßling an die Anwesenden herzliche Begrüßungsworte, wobei er dem Wunsche Ausdruck gab, daß sich der deutsche Künstler und Werker zu einer starken Kraftquelle der Volksgemeinschaft Adolf Hitlers verbinden mögen.

Nachdem der Werkchor das Lied „Bruder, deine Hand“ wirkungsvoll zum Vortrag gebracht hatte, setzte der Gaureferent des Amtes „Feierabend“ Pg. Dr. Fink den Sinn und Zweck der in kameradschaftlicher Zusammenarbeit mit der Landesstelle Baden der Reichskammer der bildenden Künste zustande gekommenen Ausstellung auseinander. Warum Fabrikausstellung? Warum stellen wir die Kunstwerke in den Betrieb hinein? Diese Fragen beantwortete der Redner mit dem Hinweis, daß das Volk wieder zum Träger der Kunst werden müsse. Es gehe darum, den Menschen zur Kunst zu bringen und das Gefühl für schöne Formen zu wecken. Dafür werde man bei Ausschmückung des eigenen Heimes dankbar sein. Man müsse den Kitsch von der Kunst unterscheiden lernen und sich die Gesetze der Schönheit und Zweckmäßigkeit zu eigen machen. Die Kunst gehöre dem ganzen Volk und diesen Befehl des Führers wollen wir befolgen. Die Arbeitskameraden sollen Freude an den Bildern haben. Seien wir glücklich, einem Volke anzugehören, das den Künstler ebenso ehrt wie den Arbeiter.

Der Gauwart der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ Pg. Hafen erinnerte an die ungeahnten Erfolge des nationalsozialistischen Staates und hob die segensreichen Auswirkungen der deutschen Volksgemeinschaft auf allen Gebieten hervor. Er würdigte die Ausstellung als ein Mittel zur kulturellen Förderung und als Baustein in dem großen Aufbauwerk unseres Führers. Damit erklärte Pg. Hafen die Ausstellung im Auftrage der Deutschen Arbeitsfront für eröffnet. Nach einem schneidigen Schlußmarsch der Werkkapelle folgte ein Rundgang durch die Schau, der wir einen vollen Erfolg wünschen. bld.

In Durlach wird die Ausstellung in einem Raum der Fa. Gritzner-Kayser A.G. Aufnahme finden, worauf wir heute schon hinweisen.

Aus dem Pfinztal

Einfügung in die deutsche Wirtschaftsordnung — eine Grundpflicht eines jeden deutschen Bauern

Der Geschäftsführer im Amt für Agrarpolitik der NSDAP, Gau Baden, Franz Merk, M. d. R., zeigt in einem Aufsatz, der den Titel trägt: „Staatsnotwendigkeiten gegen Eigennutz“, die großen Grundsätze auf, die für jeden deutschen Bauern und ebenso für das ganze deutsche Volk maßgebend sein müssen, soll die nationalsozialistische Wirtschaftsordnung endgültig siegen und damit die Vollendung der Ernährungs- und Wehrfreiheit des deutschen Volkes garantiert sein.

Dabei weist er einleitend darauf hin, daß der vom Führer in großen Umrissen angekündigte neue Vierjahresplan der deutschen Wirtschaft der Mitarbeit des ganzen Volkes bedarf. Die Durchführung der wirtschaftlichen Gleichschaltung des deutschen Volkes bedeutet nichts anderes, als die praktische Durchführung des nationalsozialistischen Grundsatzes: „Gemeinnutz vor Eigennutz!“ Die außenpolitische Entwicklung ist heute derartig, daß auch dem letzten deutschen Volksgenossen klar werden muß, wie notwendig sein Einsatz in die gemeinsame Marschfront und die Ausschaltung jeder Ichsucht ist.

Im heutigen nationalsozialistischen Staat leben entweder alle, und eine Entwicklung nach oben erfaßt schrittweise das ganze Volk, oder alle gehen gemeinsam zugrunde. Wer sich innerhalb unseres Volkes dieser Staatsnotwendigkeit nicht anpassen will, wird dazu gezwungen werden.

Die Arbeitsschlacht konnte nur deshalb siegreich geschlagen werden, weil im Gegensatz zu früher die Lohnfrage zurückgestellt und in erster Linie die Arbeitsbeschaffung jeder Art aufgegriffen wurde. Die deutsche Arbeiterschaft verzichtete auf eine weitgehende Erhöhung ihres Lebensstandartes. Sie brachte und bringt dieses Opfer gern, solange es die wirtschaftlichen Notwendigkeiten erfordern. Der deutsche Bauer hat nun seinerseits durch Mehrerzeugung für die volle Nahrungsfreiheit unseres Volkes zu schaffen. Dabei muß er sich klar sein, daß keinerlei Preiserhöhung für seine Produkte erfolgen kann, denn die Lebenshaltung der schaffenden Masse darf nicht teurer werden, solange eine Erhöhung des Lohnes nicht möglich ist. Jede Forderung nach Erhöhung der jetzt im allgemeinen der Existenzsicherung angepaßten Produktenpreise grenzt angesichts der heutigen weltpolitischen Lage deshalb an Landesverrat, der durch nichts entschuldbar ist. Jede Erhöhung der Preise und damit des Lebensstandards muß notgedrungen zum wirtschaftlichen Chaos und damit zur Voraussetzung des Bolschewismus führen, der unser Todfeind ist.

Dasselbe gilt für das gesamte verarbeitende Gewerbe und für den Zwischenhandel. Gegenüber dem Händler aber ist es für den deutschen Bauern eine Ehrenpflicht, der Rassenforderung der nationalsozialistischen Weltanschauung Rechnung zu tragen. Jeder deutsche Bauer muß den Vorwurf der Unehrenhaftigkeit gegen sich gelten lassen, der dem jüdischen Händler vor dem arischen heute noch den Vorzug gibt.

Die Durchführung der nationalsozialistischen Marktordnung und damit einer unbedingt sicheren Versorgung des deutschen Volkes bedingt aber die restlose Einfügung eines jeden in die erlassenen Verordnungen des Reichsnährstandes.

Die für die Gesamtversorgung unseres Volkes maßgebenden Männer müssen nach den Erfordernissen eines Volkes von 70 Millionen ihre Entscheidungen treffen. Sie können sich dabei nicht von kleinen örtlichen Interessen beeinflussen lassen. Daß sich hier manche Härten nicht vermeiden lassen, ist klar. Vieles sieht aus dem Blickfelde des Allgemeinwohles ganz anders aus, wie es durch die „bäuerliche Dorfbrille“ gesehen wird. Manche Maßnahmen mögen für eine bäuerliche Dorfgemeinschaft eine größere Mindereinnahme bedeuten. Andererseits sind sie aber die unerläßliche Sicherung der Gesamtversorgung und bringen der gesamten deutschen Landwirtschaft Millionen Mark an Mehrerträgen. Disziplin ist deshalb Bauernpflicht. Jeder Eigennutz muß vor den Lebensnotwendigkeiten des ganzen Volkes zurückgestellt werden. Wer sich nicht in die Ordnung fügt, treibt eine Dolchstoßpolitik am deutschen Kampfe Adolf Hitlers.

Gedanken zum Landjugendaustausch

Die Landesbauernschaft Baden führt in der Zeit vom 18.—31. Oktober 1936 eine Werbung für den Landjugendaustausch durch. **Die ländliche Jugend wird aufgerufen, einmal ihre heimische Arbeitsstelle mit einer fremden zu vertauschen.** Dies soll in der Weise geschehen, daß **zwei Jungbauern oder Jungbäuerinnen, die bisher im elterlichen Betrieb gearbeitet haben, diesen Arbeitsplatz für ein halbes oder womöglich für ein ganzes Jahr gegenseitig tauschen.** Sicher hat schon mancher den Wunsch gehegt, einmal in die Fremde zu gehen, aber meistens scheitert dieses Vorhaben daran, daß der Sohn oder die Tochter des Bauern unabkömmlich sind. Der Weggang vom elterlichen Hof hätte für den Bauern einen empfindlichen Arbeitsausfall bedeutet, den er sich nicht leisten konnte.

Durch den Landjugendaustausch ist diese Frage in bester Weise gelöst worden. Wer könnte an der berufserzieherischen Wirkung dieser Einrichtung zweifeln? Wer will etwa bestreiten, daß dieser Tausch des Arbeitsplatzes während der Lehrjahre der ländlichen Jugend für die Berufsertüchtigung von größtem Nutzen ist? Die Vertiefung des fachlichen Wissens und Könnens, das Kennenlernen neuer Arbeitsweisen, das Bekanntwerden mit anderen Menschen und ihren Sitten und Gebräuchen, das Schauen und Erleben neuer Landschaften sind Vorteile, die der Austausch mit sich bringt.

In den letzten Jahren wurde diese berufsfördernde Maßnahme vom Reichsnährstand eingeleitet, und dieser neu beschrittene Weg übertraf alle Erwartungen. Man kann ohne zu übertreiben behaupten, daß eine bisher noch vorhandene Lücke in der Berufsausbildung der Landjugend jetzt durch den Austausch geschlossen ist.

Bei der Vermittlung wird man den Wünschen der Austauschwilligen in weitestem Maße entgegenkommen und darauf bedacht sein, daß möglichst jeder einen Platz erhält, der seinen Neigungen entspricht und ihm recht viel für seine berufliche Fortbildung gibt.

Heute wird von jedem jungen Menschen und ganz besonders vom Bauern gefordert, daß er sich gute Berufskenntnisse erwirbt, und keine Gelegenheit, sein Wissen und Können zu erweitern, ungenützt vorübergehen läßt. Der Landjugendaustausch ist für das Landvolk ein Weg, der dem Jungbauer und der Jungbäuerin die Möglichkeit gibt, sich beruflich zu vervollkommnen.

Die Ortsjugendwarte des Reichsnährstandes, die mit der örtlichen Werbung beauftragt sind, geben die zur Anmeldung erforderlichen Fragebogen und Merkblätter an Austauschwillige ab. Sie nehmen jederzeit Anmeldungen entgegen und erteilen weitere Auskunft.

An Dir Landjugend, liegt es nun, sofort zuzugreifen und zu zeigen, daß Du den Wert dieser Einrichtung erkannt hast.

*

Kampf gegen die Verkehrssünder.

bld. Leider ist fast kein Tag frei von Verkehrsunfällen, u. erschreckend wirkt die zunehmende Zahl der Todesopfer. Frägt man nach den Ursachen, dann stellt sich heraus, daß die Unfallchronik zum weitaus größten Teil auf das Schuldkonto Unvorsichtigkeit und Leichtsinn gebucht werden muß. Immer noch fehlt den Verkehrssündern die Erkenntnis von dem unschätzbaren Werk des Menschenlebens für unser deutsches Volkstum. Es zu schützen ist höchste nationale Pflicht. Wir unterstützen deshalb den fortgesetzten und schärfsten Kampf gegen jene, die glauben, sich über die Verkehrsvorschriften ungestraft hinwegsetzen zu können. So feig es ist, sich durch die Führerflucht vor der Verantwortung drücken zu wollen, so gewissenlos handelt der, der unter den Einwirkungen des Alkohols im Zickzack sein Auto, Motorrad oder Fahrrad steuert. Hier gibt es keine Entschuldigung, sondern rücksichtslose Zurechtweisung und empfindliche Bestrafung. Solche Leute dürfen sich nicht wundern, wenn ihnen verboten wird, sich jemals wieder auf ein Fahrzeug zu setzen. Es bleibt auch nicht verschwiegen, wer sie sind — die Oeffentlichkeit erfährt es durch den Polizeibericht. Und das ist gut so.

*

Das Wetter

Bei westlichen Winden, die später stark auffrischen und auf Nordwest drehen, zunächst noch föhnig aufgeheitert, in der Nacht vom Montag auf Dienstag Einbrechen kühlerer Luftmassen, verbunden mit Niederschlägen, Temperaturrückgang.

Lest Eure Heimatzeitung das „Durlacher Tageblatt“ — „Pfinztäler Bote“

Turnen · Spiel · Sport

Handball.

Turnerschaft Durlach I. — Turnerbund Neulußheim I. 3:3 (1:1)

Wenn bereits im Vorbericht bemerkt war, daß das Schlußdreieck einen wesentlichen Anteil an dem Ausgang des Spieles haben würde, so hat der Verlauf des Spieles dies voll und ganz bestätigt. Dadurch daß die Turnerschaft diese Stelle verstärkt hatte, war die Position der Mannschaft sehr gefestigt, und es lag nur am Sturm, wenn das Ergebnis nur ein Unentschieden wurde.

Neulußheim hat voll und ganz gehalten, was man erwartete. Flink und stabil spielten sie einen ganz ungekünstelten Handball, und hatten in ihrem Torwart den überragenden Mann.

Turnerschaft, die Platzwahl hat, wählt den starken Wind zum Bundesgenossen. Trotzdem können sie während der ersten Halbzeit nicht die erwarteten Vorteile erringen, weil der Wind kein genaues Zuspiel zuläßt und zum andern der Gegner mit Erfolg sein Spiel ganz auf Zerstörung eingerichtet hat. So kommt es, daß nicht ein Torschuß aus dem Spiel fällt, und auch das erzielte Tor, eines der vielen Freiwürfe ist. Auch das Gegentor fällt aus einem Freiwurf, der allerdings aus einer groben Fehlentscheidung des Schiedsrichters resultiert.

In der zweiten Halbzeit drückt nun Neulußheim mächtig, den Wind ausnützend. Lange kann sich die Verteidigung wehren, aber das Führungstor der Gäste ist doch nicht zu verhindern. Das gibt neuen Ansporn für die Turnerschaft, die nun einen Angriff nach dem andern vor das Gästetor bringt. Der Torwart zeigt sich unüberwindlich. Bis dem rechten Läufer Fürstenhöfer mit einem Freiwurf das Ausgleichstor gelingt. Die Angriffe der Turnerschaft werden immer drückender, kaum daß der Gästesturm einmal vor das gegnerische Tor kommt. Da fällt auch durch den Sturmführer Eisele das einzige Spieltor unhaltbar für den Torwart. Durlach führt nun und hat das Spiel ganz in der Hand. Schon freuen sich die Anhänger auf einen Turnerschaftssieg, da die letzte Spielminute herangekommen ist, doch es sollte anders kommen. Einen begonnenen Angriff der Gäste läßt der Schiedsrichter noch ausführen, es gibt Freiwurf und der bringt das unentschiedene Ergebnis.

Ergebnisse der Staffel 3:

Odenheim — Pforzheim 14:7
Rastatt — Bruchsal 11:6

We.

Am kommenden Sonntag: Turmbergrennen

Am kommenden Sonntag, den 25. 10. veranstaltet der Rennclub „Freiherr v. Drais" Karlsruhe in Durlach ein Turmbergrennen. Beginn pünktlich ½3 Uhr. Alle 3 Minuten startet ein Fahrer am Fuße des Turmbergs. Das Ziel ist oben beim „Luginsland", also nach einer Strecke von etwa 2 Kilometern und Ueberwindung des Höhenunterschieds von 98 Metern. Die kürzeste Fahrzeit stellt gleichzeitig den Sieger fest. Es ist den Interessenten hier Gelegenheit gegeben, sich über die Zweifel Klarheit zu verschaffen, ob es möglich ist oder nicht, den Turmberg mit dem Fahrrad zu bezwingen. Keine Kasse!

Marktberichte der Landesbauernschaft Baden

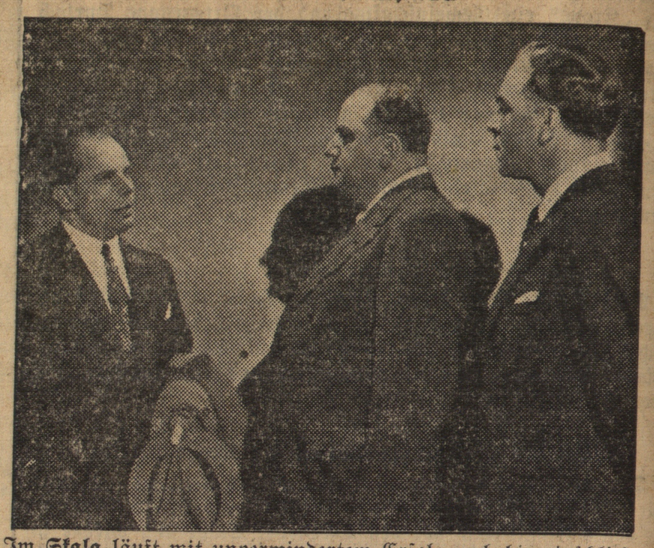
Ferkelmärkte vom 14.—16. Oktober 1936

Ort	Tag	Ferkel bis 6 Woch.	Ferkel über 6 Woch	Läufer über 13 Woch	Zutrieb Stück Ferk	Läuf.	Marktverlauf
Bruchsal	14.10.	26	26	46	75	105	mittel
Lichtenau	14.10.	30-50	30-50	—	118	—	flott
Schwetzingen	14.10	22-28	22-28	35-90	30	100	lebhaft
Bad Mergentheim	15.10.	38-44	42-52	70-76	287	10	langsam
Lörrach	15.10.	15-18	18-25	30-35	243	—	mittel
Mannheim	15.10.	14-26	26-34	36-52	400	255	ruhig
Oberkirch	15.10.	12-20	20-30	—	261	—	gut
Rastatt	15.10.	22-45	22-45	70-120	768	50	gut
Emmendingen	16.10.	16-28	30-46	—	414	—	flau
Eppingen	16.10.	24-38	24-38	45-90	315	218	langsam
Kehl	16.10.	18-25	25-32	32-40	310	12	gut
Wiesloch	16.10.	24-32	24-32	72-65	61	40	lebhaft

Kraft durch Freude
Sportamt

Heute, Dienstag, den 20. Okt. 1936 laufen folgende Kurse: **Fröhliche Gymnastik und Spiele**, Frauen: Durlach, 16 Uhr, Gymnasium; 20 Uhr Gymnasium; 20 Uhr Hindenburgschule.

Durlacher Filmschau



Im **Skala** läuft mit unvermindertem Erfolg noch bis einschließlich Donnerstag der Europa-Film **„Stärker als Paragraphen"**

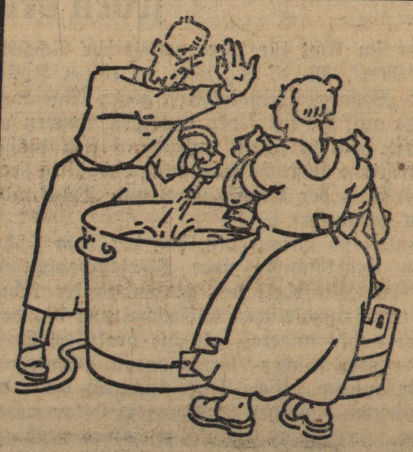
Tages-Anzeiger

Donnerstag, den 20. Oktober 1936.

Bad. Staatstheater: „Mensch mit uns".
Skala-Theater: „Stärker als Paragraphen".
Markgrafen-Theater: „Skandal und die Fledermaus".
Kammerlichtspiele: „Befehl ist Befehl".

Druck und Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik und Kultur: Robert Kratzert; stellv. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den übrigen Textteil: Luise Dups; verantwortlich für den Anzeigenteil: Luise Dups, sämtl. in Durlach. D. A. IX. 3819. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig.

. . . und jetzt wird 3 Tage gelacht!
Adele Sandrock
Maria Andergast — Victor de Kowa
in dem deutschen Lustspiel-Großfilm
Skandal um die Fledermaus
Bunt und verführerisch, humorvoll und witzig, spannend und überraschend ist dieser lustige Unterhaltungsfilm.
Eine Bombenrolle für Adele Sandrock!
Dazu **Lisl Karlstadt u. Karl Valentin**
in ihrem neuesten Kurzfilm
„Die karierte Weste"
Nur 3 Tage — Beginn: 6¹⁰ u. 9¹⁰ Uhr
Markgrafen



halt, Frau Zimmermann, soweit sind wir noch nicht...
sagt Dr. Weigt. Brunnen- und Leitungswasser ist für die Wäsche viel zu hart. Hartes Wasser aber stört die Wirkung von Waschmittel und Seife und vermindert die Schaumkraft der Lauge!
Weich und schaumfähig wird Wasser erst durch einige Handvoll Henko Bleichsoda. Aber vergessen Sie nicht, daß das Wasser eine Viertelstunde braucht, um richtig weich zu werden. Dann erst die Waschlauge bereiten!
H 83e/36

Danksagung.

Für die uns beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen

Herrn Gottlob Oehler

erwiesene herzliche Teilnahme, die vielen Blumen- und Kranzspenden und die Begleitung zur letzten Ruhestätte sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Frau Karoline Oehler, geb. Bertsch.

DURLACH, den 20. Oktober 1936.

Deutsches Rotes Kreuz
Zweigverein Durlach

Wir laden unsere Mitglieder auf **Mittwoch, den 21. Oktober 1936, abends 8 Uhr, in die „Krone"** zu einem

Gemeinschaftsabend

herzlichst ein und bitten um vollzähliges Erscheinen

Land- u. forstwirtschaftliche Unfallversicherung.

Das Verzeichnis der land- und forstwirtschaftlichen Unfallversicherung für das Jahr 1936 wird z. Zt. neu aufgestellt. Die Grundstückseigentümer und Pächter von Grundstücken, welche seit November v. Js. (Martini) Grundstücke verpachtet, das Pachtverhältnis aufgelöst haben, ferner diejenigen, die im letzten Jahr einen Betrieb eröffnet, ihren Betrieb eingeschränkt oder erweitert haben, werden hiermit aufgefordert, bis längstens 10. November ds. Js. auf dem Rathaus, III. Stock, Zimmer Nr. 6, mündlich oder schriftlich Anzeige zu erstatten.

Es wird erwartet, daß die Angaben über den Umfang der bebauten Grundstücke und über die Größe des Viehstandes wahrheitsgemäß gemacht werden, da nur dadurch eine gleichmäßige u. gerechte Verteilung der Unfallasten sich erreichen läßt. Wer gegen diese Forderung verstößt und sich durch unwahre Angaben Sondervorteile zu verschaffen sucht, verstößt gegen den obersten Grundsatz des neuen Reiches, daß **Gemeinnutz vor Eigennutz** geht. Auch wer frühere unrichtige Angaben jetzt nicht berichtigt, läuft Gefahr, wegen unwahrer Betriebsangaben bis zu 1000 RM. bestraft zu werden.

Wo keine Anzeige erfolgt, wird unterstellt, daß Aenderungen in der bisher landwirtschaftlich genutzten Fläche nicht eingetreten sind.

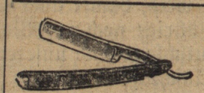
Durlach, den 19. Oktober 1936.

Der Bürgermeister.

Aber, wer mitten im Leben steht, muß wissen, was in der Welt geschieht!

Teilhaber gesucht
Tüchtiger **Former**, welcher auf Weichmetall selbständig zu arbeiten gewöhnt ist, kann sofort eintreten.
Angebote unter Nr 593 an den Verlag.

Jüngere Frau
für Halbtagesarbeit sofort gesucht
Türrbachstraße 19.


Haarscharf
wird Ihr Rasiermesser und sämtliche Schleifarbeiten geschliffen unter Garantie
R. Egeler
Messerschmiedmeister.

Gebrauchtes
Küchenbüfett
billig zu verkaufen
Herrenstraße 18, II St.

Ein weißes **Kinderbett** (Holz) fahrbar, mit Matratze 6 M, sowie ein guterhaltener **Kindermantel** (4 Jahr) für 4 M zu verkaufen. Zu erfragen im Verl.

Schuhbedarfsartikel Schuhpflegemittel
empfiehlt
Lederhandlung **Franz Kretz**
Adolf Hitlerstraße 21.

Neuer
Kohlenherd
erstkl., günstig zu verkaufen
Karlsruhe, Baumeisterstr. 17, I. l.
Jähner, Herdvertr.

2flammig. Gasherd
(Hohmann) gut erhalten, preiswert zu verkaufen.
Zu erfragen im Verlag.

2 leere Mansardenzimmer und 1 möbl. Zimmer
mit Badebenütz, sofort zu vermieten. Zu erfragen im Verl.

Möbl. **Mansardenzimmer**
Turmberggegend zu vermieten.
Zu erfragen im Verlag

Inserieren bringt Erfolg!

Junge Schäferhunde
9 Wochen, billig zu verkaufen
Schoch, Kirchstraße 13.

Bei älterer alleinstehend. Frau einfach **möbl. Zimmer** zu vermieten. Anzusehen von 12—2 u. v. 6 Uhr abends. Zu erfr. i. Verl.

Ehrliches williges **Mädchen**
für sofort gesucht
Weingartenstr 20, II. St

Schäfers Brillen taugen für die schwachen Augen!

Badisches Staatstheater
Dienstag, 20. Oktober 1936
G 5, Th.-Gem 301—400
Mensch mit uns
Schauspiel von Burte
Regie: Baumbach. Mitwirkende: Fiebig, Faust, Dahlen, Graeber, Herz, Hierl, Mathias, Mehner, Momber, Prüter, Schudde, v. d. Trenck
Anfang 19.30 Uhr Ende 23 Uhr
Preise C (0.60—4.50 M)
Mi. 21. 10. Iphigenie auf Tauris